KULTUSMINISTER KONFERENZ
Pädagogischer Austauschdienst

DAS MAGAZIN FÜR DIE SCHULE
Ausgabe Dezember 2016

austausch BILDET

Erasmus+ Schulbildung

Umweltengel gesucht

Internationales Preisträgerprogramm

Deutsch lernen mit Fußball und Musik

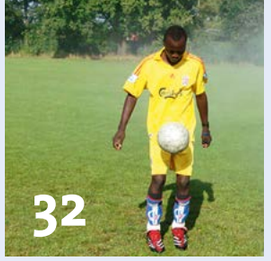
SCHWERPUNKT MIGRATION–INTEGRATION

Schule gestaltet Vielfalt

Unter den hunderttausenden Menschen, die Zuflucht in Deutschland gesucht haben, befindet sich eine große Zahl Minderjähriger und unbegleiteter Jugendlicher. Für unsere Gesellschaft, vor allem aber unsere Bildungsinstitutionen, erwächst daraus eine hohe Verantwortung. Die Kultusministerkonferenz verfolgt das Ziel, diesen Kindern und Jugendlichen den bestmöglichen Start für eine erfolgreiche Bildungslaufbahn zu ermöglichen und sie schnellstmöglich zu integrieren. Schulen haben dazu im vergangenen Jahr Enormes geleistet. Leitbild unserer Integrations- und Bildungspolitik bleibt: Zuwanderung verstehen wir als Bereicherung. Für Neuankömmlinge, die eine Zeit lang oder dauerhaft mit uns leben, sollten wir alles unternehmen, damit sie sich willkommen fühlen. Dies gelingt umso besser, je früher sie unsere Sprache erlernen, Schulabschlüsse erlangen und sich für Ausbildung oder Studium qualifizieren. Unser Auftrag ist es, Bildung mit Perspektiven zu ermöglichen. Damit leisten wir einen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit als eine der Grundlagen für eine demokratische und offene Gesellschaft, die auf unteilbaren Rechten beruht. Wie wichtig für Schulen dabei der europäische Austausch ist, zeigen die Projekte, deren Konzepte im Mai 2016 während einer Tagung des PAD präsentiert wurden. Einige davon werden in dieser Ausgabe vorgestellt – und geben Ihnen hoffentlich Impulse für Ihre künftige Arbeit.

Dr. Claudia Bogedan
Präsidentin der Kultusministerkonferenz

KULTUSMINISTER KONFERENZ
Pädagogischer Austauschdienst



Aktuell 4

SCHWERPUNKT »MIGRATION – INTEGRATION«

Schule gestaltet Vielfalt

ERASMUS+ SCHULBILDUNG
Migration – Teil der Menschheitsgeschichte 8

COMENIUS-SCHULPARTNERSCHAFTEN
Forschen statt Bange machen 10

ETWINNING
Sport und Spiel erleichtern die Integration 12

ERASMUS+ SCHULBILDUNG
»Wir geben ihnen eine zweite Heimat« 14

ERASMUS+ SCHULBILDUNG
Eltern-Empowerment für mehr Bildungsgerechtigkeit 16

Forum

»Lehrerinnen haben sich fremde Kulturen aktiv angeeignet« 18

Europa macht Schule

Erasmus+ Schulbildung: Mehr Mittel und bessere Chancen 21

»Schülerinnen und Schüler finden fremde Kulturen spannend« 22

Begleiter von Anfang an 24

Erfahrungen

Auf Unterschiede pfeifen 26

Sechs Schulen, fünf Sprachen – und 20 Jahre europäische Projektpartnerschaft 28

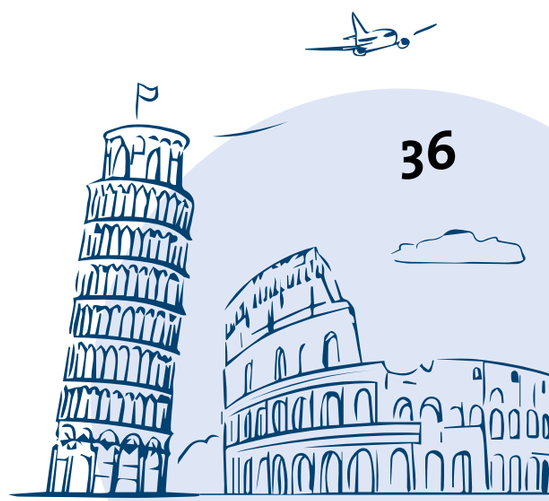
»Beim Stundenwechsel gilt Linksverkehr« 30

Deutsch lernen mit Fußball und Musik. 32

Zurückgeblickt

Großstadttrubel und ländliches Idyll 36

Über den PAD 38



Jahresbericht erschienen

Einen umfassenden Einblick in den europäischen und internationalen Austausch im Schulbereich bietet der Jahresbericht des PAD, der im Juni 2016 erschienen ist. Beiträge zu den Schwerpunkten der Arbeit vermitteln ein Bild davon, welchen Themen im vergangenen Jahr besondere Aufmerksamkeit gegolten hat. So informiert der Jahresbericht über neue Impulse der Länder für den deutsch-israelischen Austausch im Schulbereich. Anlass dazu war das 50-jährige Bestehen diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Staaten. Außerdem fasst er die Bemühungen der Kultusministerkonferenz zusammen, das EU-Bildungsprogramm Erasmus+ für Schulen in Deutschland attraktiver zu gestalten. Ein weiterer Beitrag gibt einen Überblick über Aktivitäten des PAD zum Jahresschwerpunkt »Die internationale Dimension in der Lehrerbildung«. Ergänzt wird der Jahresbericht um die Statistik »Austausch in Zahlen 2015«.

Der Jahresbericht ist kostenfrei erhältlich und kann per E-Mail unter pad@kmk.org bestellt werden.

Als Download erhältlich unter:
www.kmk-pad.org

DIDACTA 2017

Besuchen Sie uns auf der DIDACTA vom 14. bis 18. Februar 2017 in Stuttgart: Informationen zu Erasmus+ Schulbildung und zum internationalen Austausch im Schulbereich gibt es in Halle 1 (L-Bank Forum) am Stand H 81.

Am 17. Februar laden wir Sie zur Verleihung der Deutschen eTwinning-Preise ein – von 16.30 bis 18.00 Uhr auf dem FORUM eLearning in Halle 9.

Foto: PAD/Marcus Gloger

Zur Person
Gernot Stiwitz leitet seit Mai 2016 den PAD. Der 48-jährige Gymnasiallehrer (Evangelische Theologie und Geschichte) aus Rheinland-Pfalz war zunächst Lehrer am Gauß-Gymnasium in Worms. Danach wechselte er in das rheinland-pfälzische Bildungsministerium und arbeitete dort zunächst im Referat für Ganztagsschulen. Anschließend leitete er das Referat für historisch-politische Bildung, Demokratieerziehung, Gewalt- und Extremismusprävention sowie Austausch und Schülerbegegnungen. Zentrale Arbeitsschwerpunkte waren zuletzt der Ausbau der Beziehungen zu Israel, der Aufbau eines Netzwerkes von Europaschulen sowie Gedenkarbeit, auch im internationalen Bereich.

Neue Leitung

Seit Mai dieses Jahres bin ich Leiter des Pädagogischen Austauschdienstes des Sekretariats der Kultusministerkonferenz (PAD) – und freue mich über diese noch immer recht neue Aufgabe. Den PAD erlebe ich als ein sehr angenehmes Arbeitsfeld, in dem sehr viele engagierte und kluge Menschen sehr motiviert arbeiten, insbesondere Schülerinnen und Schülern internationale Erfahrungen zu ermöglichen.

Diese Aufgabe ist nicht nur eine schöne, sondern auch eine äußerst wertvolle. In Zeiten, da interkulturelle Kompetenzen notwendiger sind denn je, entfaltet der internationale Austausch für die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler wie auch für die Kolleginnen und Kollegen an den Schulen besonders nachhaltige Wirkungen. Vor allem die wissenschaftlichen Studien zu den EU-Bildungsprogrammen haben dies mehrfach belegt.

Neben seiner unbestreitbaren Bedeutung zur Entwicklung von Sprachkompetenzen bietet der internationale Austausch ungeheure Chancen für die Demokratiebildung, die Toleranzerziehung und die Persönlichkeitsentwicklung von Schülerinnen und Schülern und für die Weiterentwicklung von Schulen insgesamt. Deshalb ist mir sehr daran gelegen, Schulen bei diesen Querschnittsaufgaben zu unterstützen und in Schulen und darüber hinaus für die Relevanz der Querschnittsaufgabe »Internationaler Austausch« zu werben.

Wichtig ist mir in diesem Zusammenhang, dass möglichst viele Schülerinnen und Schülern aller Schulformen und aller Gesellschaftsschichten Möglichkeiten zu einem europäischen und internationalen Austausch erhalten. Eine Auslandserfahrung kann das Gefühl der Selbstwirksamkeit sehr positiv beeinflussen. Wir müssen deshalb Kindern und Jugendlichen eine internationale Perspektive eröffnen, sie damit in ihrer Entwicklung unterstützen und ihnen neue Chancen zur Teilhabe geben.

Um Austausch erfolgreich zu gestalten, braucht es viele Unterstützer. Der PAD ist im Bereich des Austauschs nur einer von zahlreichen Akteuren und bei weitem nicht der größte. Es gilt deshalb, mit den bewährten Partnern und Förderern weiterhin eng und vertrauensvoll zusammenzuarbeiten: den Kultusministerien und Senatsverwaltungen der Länder, dem Auswärtigen Amt und der EU-Kommission, der Stiftung Mercator oder der Deutsche Telekom Stiftung, den Jugendwerken und -organisationen, der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, den anderen Nationalen Agenturen, dem Goethe-Institut oder dem DAAD.

Der PAD war und ist nach seinem Leitbild immer Unterstützer und Ansprechpartner der Schulen, der zugleich einen pädagogischen Auftrag verfolgt. Das soll sich auch in Zukunft nicht ändern.

Ihr Gernot Stiwitz

Schwerpunkt »Migration – Integration«

Schule gestaltet Vielfalt

Foto: Christoph Karl Banski / FUNKE Foto Service

Die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit Flucht- oder Migrationshintergrund ist in den vergangenen zwei Jahren deutlich gestiegen. Für Lehrkräfte bedeutet das neue Herausforderungen

Wenn unterschiedliche Bildungserfahrungen, Sprachkompetenzen und Leistungsniveaus auf ein gegliedertes Schulsystem mit Jahrgangsstufen und curricularen Vorgaben treffen, bedarf es adäquater Angebote für Schülerinnen und Schüler, die neu an unsere Schulen kommen. Dabei geht es nicht nur um das erfolgreiche gemeinsame Lernen und die Kompetenzen von Lehrkräften. Die soziale und kulturelle Aufnahme in der Schule zielt auch darauf ab, junge Flüchtlinge und Migranten mit den Werten und Normen unserer Gesellschaft vertraut zu machen. Tolerantes Handeln und interkulturelle Kompetenz sind dabei unerlässlich. Gerade die schulischen Austauschprogramme des PAD und seiner Partner können dazu Impulse geben und Unterstützung dabei leisten. Der Schwerpunkt dieser Ausgabe stellt Projekte für innovative Methoden in Unterricht und Lehrerbildung und zur Förderung demokratischer Werte durch Partnerschaftsprojekte in Europa und weltweit vor.

ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Migration – Teil der Menschheitsgeschichte

Was haben »Zucker«, gotischer Spitzbogen und Speisegabel gemeinsam? Mit dieser Frage lässt sich zugespitzt das Thema einer Erasmus+ Schulpartnerschaft beschreiben. Die Projektidee: Migration in Europa als Kennzeichen einer gemeinsamen europäischen Kulturgeschichte zu begreifen. Die Ergebnisse: Ein europäisches Schulbuch, ein Dokumentarfilm zu Lebensgeschichten von Menschen mit Migrationshintergrund und Studienaufenthalte als »Migrationsexperiment«.

VON **THOMAS STOLZ, ROTTMAYR-GYMNASIUM LAUFEN**

Als sich im März 2015 die Kolleginnen und Kollegen aus Italien, Frankreich, Schweden und Dänemark zum Vorbereitungstreffen für das neue Erasmus+ Projekt am Rottmayr-Gymnasium im oberbayerischen Laufen trafen, war die Idee für ein neues Schulprojekt zum Thema »Migration in Europa« schon in vielen Vorgesprächen und Mail-Kontakten entworfen. Jetzt ging es »nur« noch darum, Projektgedanken und organisatorische Details in den 64 Seiten starken Antrag zu übertragen. Fest stand, dass die Arbeit nach zwei COMENIUS-Projekten zu den Themen »Nachhaltigkeit« und »Generationengerechtigkeit« zu einem ebenso aktuellen wie grundsätzlichen Thema mit den bewährten Partnern und einem Newcomer fortgeführt werden sollte.

In den Monaten zwischen der Einsendung des Antrags und seiner Bewilligung erhielt das Thema durch die Flüchtlingskrise im Frühsommer 2015 ungeahnte Brisanz. Allen Beteiligten war klar, dass die neue Situation im Projekt ihren Niederschlag finden müsse. Zum Projektstart trafen sich deshalb die verantwortlichen Lehrkräfte Ende September im italienischen Valdobbiadene, um für die zweijährige Zusammenarbeit Absprachen zu treffen und einen Arbeitsplan festzulegen.

Von Anfang an war vorgesehen, Projektaktivitäten möglichst breit aufzustellen, um Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichsten Interessen und Fähigkeiten zur Mitarbeit gewinnen zu können. Das Schulbuch zur europäischen Kultur- und Migrationsgeschichte bearbeiten deshalb diejenigen, die sich für Geschichte, Sprachen, Kunst, Literatur, Alltagskultur und Gesellschaftliches interessieren und Freude an Recherche, Schreiben und Layout haben. Journalistisch und technisch Interessierte planen den Dokumentarfilm, der Menschen mit Migrationsbiographien ihre Geschichte in ihrem neuen Lebensumfeld erzählen lässt. Schülerinnen und Schüler des Laufener Rottmayr-Gymnasiums etwa besuchten einen griechischen Gastwirt, der seine Taverne in einem alten bayerischen Dorfwirtshaus betreibt, und einen Friseur aus Russland, aber auch neu angekommene, junge afghanische Männer, die in einer Wohngemeinschaft leben und bereits ins Arbeitsleben integriert werden. Am Ende werden die Beiträge der fünf Länder zu einer Magazinsendung zusammengeschnitten. Außerdem entstehen fünf nationale Langversionen, jeweils mit englischen Untertiteln. Zu sehen ist das alles ab Mai 2017 an den jeweiligen Schulen und auf der Website des Projekts.

Migrationsexperiment auf Zeit

Die erste Mobilität mit Schülerbeteiligung führte die Partner im Oktober 2015 nach Dänemark. In dieser Woche entwarfen die Schülerinnen und Schüler bereits erste Kapitel für das Schulbuch. Im Wikinger-Museum in Roskilde erhielten sie einen anschaulichen Eindruck von der Bedeutung dieses Seefahrervolkes für die kulturelle Entwicklung Skandinaviens. In Kopenhagen suchten die Projektpartner nach alltäglichen Spuren von Migration und hielten ihre Eindrücke in Fotocollagen und Videoclips fest.

Zwischen Januar bis Juni 2016 erlebten einige ausgewählte Schülerinnen und Schüler durch eine Langzeitmobilität an einer Partnerschule ein »Migrationsexperiment auf Zeit«. Bei der Projektplanung hatten sich die Schulen bewusst dafür entschieden, diese Möglichkeit in Verbindung mit dem Thema zu nutzen. Das Ziel an jeder Partnerschule ist es, mit breit gefächerten Aktivitäten die Gäste, welche die Landessprache nicht sprechen, möglichst gut zu integrieren. Die aufnehmenden Klassen planen und unternehmen somit ein zweimonatiges Integrationsprojekt. In dieser Zeit schreiben die *Longterm stayers* wöchentlich Blogeinträge und verarbeiten ihre Eindrücke in Kurzvideos, die auf der Website www.migration-in.eu/long-term-stay-2016-1 zu sehen sind. Die Erfahrungen der Gastfamilien, aufnehmenden Klassen und Schülerinnen und Schüler werden in einer Evaluation erfasst. Die Ergebnisse fließen in Empfehlungen für Schulen ein, die Langzeitstudienaufenthalte planen.

Spitzbogen und Speisegabel

Während des zweiten Projekttreffens in Schweden im März 2016 ging es um das Thema Migration in Film, Kunst und Literatur. In einem Workshop zur Sprachgeschichte wurde beispielhaft gezeigt, dass »Zucker« – *sucre, sugar, zucchero, azucar, cukier oder caxap* – ein Begriff aus dem Altindischen ist, der über das Persische und Arabische in die europäischen Sprachen entlehnt wurde. In einem weiteren Workshop wurde an Beispielen aufgezeigt, wie in literarischen Werken Migration als Motiv eine Rolle spielt. Bereits Ende September 2016 trafen sich alle Projektpartner dann wieder im oberbayerischen Laufen. Für das Schulbuch ging es hier um das Kapitel, in dem Einflüsse von Migration auf Architektur, Städtebau und Kulturlandschaften dargestellt werden. Das Rottmayr-Gymnasium arbeitet hier mit zwei externen Partnern zusammen – dem Bayerischen Rundfunk und der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege. Und siehe da: Ist der gotische Spitzbogen, so typisch für viele europäische Bauwerke, etwa auch orientalischen Ursprungs?

Bleibt noch die Speisegabel. Bei einer weiteren Mobilität nach Venedig wollen die Schülerinnen und Schüler den Einfluss von Migrationsbewegungen in der Geschichte der Lagunenstadt untersuchen, die immer schon eine Brücke zwischen dem Abendland und dem Orient bildete. Sie beschäftigen sich mit typischen kulturellen Codes in Europa. Sollte die Spur der Speisegabel etwa auch nach Osten weisen? Einmal mehr wird zu zeigen sein: Migration ist Teil der Menschheitsgeschichte. Sie war und ist maßgeblich für kulturelle Identität und gesellschaftlichen Fortschritt in Europa.

—

Der Autor ist Erasmus+ Koordinator am Rottmayr-Gymnasium Laufen.

Weitere Informationen: ***www.migration-in.eu***

Programm
Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel
Migration in Europa

Koordinierende Einrichtugen
Rottmayr-Gymnasium Laufen (Bayern)

Partner
Gladsaxe Gymnasium, Søborg (Dänemark), Lycée Pilote Innovant International, Jaunay-Clan (Frankreich), Istituto Statale di Istruzione Secondaria Superiore »Giuseppe Verdi«, Valdobbiadene (Italien), Falkenbergs Gymnasieskola, Falkenberg (Schweden), Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege

Laufzeit
September 2015 bis August 2017

EU-Zuschuss *26.925 € für die deutsche Schule*

Kontakt *Thomas Stolz*
stolz@rottmayr-gymnasium.de

Weitere Informationen
www.migration-in.eu

COMENIUS-SCHULPARTNERSCHAFTEN

Forschen statt Bange machen

Viele Zuwanderer nach Europa versprechen sich hier eine bessere Zukunft. Die Migration stellt den Kontinent allerdings auch vor neue Herausforderungen. Die Kaufmännische Schule Göppingen hat in einem internationalen Projekt mit fünf europäischen Partnerschulen Chancen und Risiken ausgelotet.

Illustrationen: Olga1818/shutterstock.com

Programm
COMENIUS-Schulpartnerschaften

Projekttitel
Project of Research on Integration and Migration in Europe (PRIME)

Koordinierende Einrichtung
Kaufmännische Schule Göppingen (Baden-Württemberg)

Partner
Institut Lacetània in Manresa (Spanien), 3rd General Lyceum of Kavala (Griechenland), Liceo Scientificio Morgagni in Rom (Italien), Lubelskie Centrum Edukacji Zawodowej in Lublin (Polen), Balçova Ahmet Hakki Balcioglu Ticaret Meslek Lisesi in Izmir (Türkei)

Laufzeit *August 2013 bis Juli 2015*

EU-Zuschuss *22.000 € für die deutsche Schule*

Kontakt *Thomas Liski li@ks-goeppingen.de*

Weitere Informationen
http://lckziu.pl/com2013_wpen

VON **ARND ZICKGRAF**

Bislang standen die Jugendlichen aus Deutschland, Spanien, Griechenland oder der Türkei nur über soziale Netzwerke wie Whatsapp miteinander in Kontakt. Als sich vier Schülerinnen und Schüler der Kaufmännischen Schule Göppingen (Baden-Württemberg) zum ersten Mal mit ihren europäischen Pendants in Manresa (Spanien) treffen, fallen sie sich direkt in die Arme – so, als ob die 16- bis 19-Jährigen schon ewig miteinander befreundet gewesen wären. Trennende Barrieren in den Köpfen sind außer Kraft gesetzt. »Wow, das ist gelebtes Europa«, sagt Markus Lang, der an der Kaufmännischen Schule Göppingen Biologie und Geografie unterrichtet und das Projekttreffen begleitet hat.

Den Kontakt zwischen den Jugendlichen aus verschiedenen europäischen Einwanderungsländern ermöglichte das »Project of Research on Integration and Migration in Europe« (PRIME). Zwischen November 2013 und April 2015 kam es zu sechs Projekttreffen in den Orten der beteiligten Schulen. Egal ob in Manresa (Spanien), Kavala (Griechenland), Rom (Italien), Lublin (Polen), Izmir (Türkei) oder Göppingen: Alle Städte und Regionen stellt Migration vor neue Herausforderungen. Denn die Folgen der Zuwanderung sind auch auf lokaler Ebene zu beobachten. So ist die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund an der Kaufmännischen Schule in Göppingen deutlich höher als früher. Der Großteil von ihnen stammt aus der Türkei. »Der internationale Austausch ist gut für den Transfer des Themas in den Unterricht«, sagt Thomas Liski, Abteilungseiter der Kaufmännischen Berufsschule sowie Lehrer für BWL und Geschichte/Gemeinschaftskunde. Denn die Themen »Migration« und »Integration« sind Teil des Lehrplans in Baden-Württemberg und kommen in Fächern wie Wirtschaft, Geschichte, Gemeinschaftskunde oder Geografie vor.

Forschen statt Bange machen

Gleichzeitig steigen auch die Anforderungen an junge Berufstätige zur Mobilität auf dem europäischen Arbeitsmarkt. Thomas Liski ist deshalb überzeugt davon, dass der direkte Kontakt mit Menschen im Ausland notwendig ist, um Vorurteile zu überwinden und Migration zu erleichtern. »Oft werden europäische Länder wie Griechenland in den Medien negativ dargestellt«, sagt Thomas Liski. Es würden vor allem die Gefahren einer fehlgeschlagenen Integration beschwört. Das wiederum schüre Ängste und Vorurteile. Vor Ort dagegen ergebe sich ein differenzierteres Bild. Im Projekt PRIME untersuchten die Schülerinnen und Schüler die Gründe für Migration innerhalb Europas.

Außerdem analysierten sie die Folgen dieser Bewegungen sowohl für Länder, aus denen die Menschen auswandern, als auch für Länder, in die sie einwandern. Viele der Jugendlichen konnten dabei an eigene Erlebnisse anknüpfen. In nationalen und internationalen Arbeitsgruppen setzten sich die Schülerinnen und Schüler nämlich auch mit ihren eigenen Migrationserfahrungen auseinander. Ausgewogen fallen ihre Untersuchungen aus, wenn es um die Auswirkungen von Migration auf Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur geht: Neue kulturelle Codes kennenlernen oder ungewohnte Trends in Musik und Kunst schaffen, das nehmen die an PRIME beteiligten Jugendlichen als positive Folgen von Migration wahr. Bewährte Traditionen und Sitten vergessen, Verwandte und Freunde aus den Augen verlieren oder Kenntnisse der Muttersprache einbüßen, sehen sie allerdings kritisch. Gerade diese Bereitschaft zur Reflexion und zu abwägender Betrachtung ist es, die Markus Lang besonders hervorhebt: »Unsere Schülerinnen und Schüler sind sehr offen gegenüber Migration, sehr differenziert und wenig vorurteilsbelastet.«

Göppingen für ausgewogenes Europabild

»Wir haben das komplette didaktische Repertoire abgerufen, um die Ergebnisse zu erarbeiten: Literaturrecherche, Fragebogen, Gruppenarbeit und Diskussionsrunden auch mit lokalen Partnern wie den Integrationsbeauftragten des Landkreises und der Stadt Göppingen«, erläutert Markus Lang. Bei den Projekttreffen hätten sich Gruppenarbeit und Diskussionen besonders bewährt. Einzelne Unterrichtsstunden dienten zu ergänzenden Recherchen und Gesprächen mit Experten. Ihre Ergebnisse fassten die Schülerinnen und Schüler in zahlreichen Powerpoint-Präsentationen zusammen, die auf der Projektwebsite abgerufen werden können. Das ausgewogene Bild, das die Jugendlichen darin von Europa zeichnen, war auch der regionalen Presse mehrfach Beiträge über PRIME-Treffen wert. Mit Stellwänden im Schulgebäude wurde zudem Eltern das Thema nahegebracht. »Ein Vater fand es super, dass sein Sohn mit nach Manresa fliegen durfte und sich so ein Bild von dem machen konnte, was das Leben in Spanien tatsächlich ausmacht«, so Markus Lang. Gerade in Spanien zeigte sich, wie konzentriert die Schülerinnen und Schüler im PRIME-Projekt zusammenarbeiteten. Als es Abschied nehmen hieß, wollten die Jugendlichen das erst gar nicht wahrhaben. Sie hatten sich noch über den Tag der Abreise hinaus verabredet, als würde das den Aufenthalt in Spanien gleichsam magisch verlängern. »Beim Abschied war viel Herzblut dabei«, erinnert sich Markus Lang.

—

Der Autor ist Bildungsfachjournalist in Bonn.

War eine der Aufgaben im Projekt: Erhebungen per Fragebogen.

Foto: Christoph Karl Banski/FUNKE Foto Service

ETWINNING

Sport und Spiel erleichtern die Integration

Ein deutsch-türkisches Projekt will Flüchtlingskindern den Einstieg in den Schulalltag und somit in die Gesellschaft ihrer neuen Heimat erleichtern. Das Beispiel aus Moers (Nordrhein-Westfalen) zeigt, wie Jugendliche zur Integration von Grundschulkindern beitragen.

VON **ANTJE SCHMIDT, PAD**

»Es hat unheimlich viel Spaß gemacht, mit den Kindern die verschiedenen Spiele auszuprobieren. Für alle Beteiligten war es eine positive Erfahrung«, sagt Barış Uçak von der Anne-Frank-Gesamtschule aus Moers. Mit seinen 17- bis 19-jährigen Schülerinnen und Schülern hat der Sport- und Türkischlehrer gemeinsam mit einer Partnerschule in der Türkei das Konzept zu Bewegungs- und Kooperationsspielen für Grundschulkinder entwickelt und praktisch erprobt. Die Jugendlichen aus Moers und des Mehmet Özöncel Anadolu Lisesi in Adana haben als Mentorinnen und Mentoren die Kinder bei den verschiedenen Aktivitäten betreut.

Barış Uçak hatte schon seit geraumer Zeit eine Projektidee im Kopf, die Sport mit Pädagogik kombiniert. Als im Sommer 2015 die Zahl der nach Deutschland einreisenden Geflüchteten anstieg, überlegte er, ein Angebot für Flüchtlingskinder zu entwickeln, bei dem Sport das Mittel zur Integration ist. Seine Kollegin Verena Michael bekam über die eTwinning-Plattform Kontakt zur Lehrerin Sebla Döner in Adana und fragte ihn, ob er Interesse an einem Austauschprojekt habe. Barış Uçak sagte zu. Für die Zusammenarbeit in Moers konnten die Lehrkräfte die umliegende Adolf-Reichwein-Grundschule gewinnen. Sowohl die Schulleitung als auch das Kollegium der Grundschule, an der ebenfalls zahlreiche Flüchtlingskinder unterrichtet werden, reagierte auf die Idee ausgesprochen positiv und wollte das Projekt unterstützen.

»Aus eigener Erfahrung mit dem Thema Migration denke ich, dass man Wege finden muss, um Neuangekommene rasch zu integrieren – je früher, desto besser. Am besten wäre es natürlich schon im Vorschulalter«, sagt Barış Uçak. »Angebote wie Sport, Musik oder Theater funktionieren zunächst auch mit wenigen Sprachkenntnissen, deshalb haben wir uns für den Einsatz von spielerischen und sportlichen Aktivitäten entschlossen.« Ein wichtiges Projektziel sei es, so Barış Uçak, dass die Flüchtlingskinder Akzeptanz erleben. Umso leichter fiele es ihnen dann, sich in die Gesellschaft einzugliedern.

Von der Online-Vorbereitung zur praktischen Umsetzung

Für das Projekt zwischen Adana und Moers hat Barış Uçak einen Förderantrag über insgesamt 13.000 Euro bei der Robert Bosch Stiftung gestellt. Mit den bewilligten Mitteln konnten die Schulen ihr Vorhaben in die Tat umsetzen und etwa die Reisekosten sowie Ausflüge, Eintrittsgelder und Projektmaterial für die Einladung von zehn türkischen Schülerinnen und Schülern mit ihren Lehrkräften nach Deutschland bezuschussen. Die Lehrkräfte bereiteten das erste persönliche Treffen vor und stimmten sich auch mithilfe des Video-Konferenzsystems von eTwinning ab. Ende Mai 2016 kamen zehn Jugendliche aus Adana für eine Woche nach Moers, um das Konzept praktisch umzusetzen und den Alltag in einer deutschen Schule zu erleben. Zuvor hatten sich die deutschen und türkischen Jugendlichen online über eTwinning mit Kurzprofilen gegenseitig vorgestellt und per Chat ausgetauscht. Auch mit den Ursachen und Auswirkungen der aktuellen Flüchtlingssituation hatten sie sich intensiv befasst. Am ersten Tag in Moers nahmen die Jugendlichen und Lehrkräfte die zuvor ausgewählten Spiele genauer unter die Lupe und prüften sie miteinander auf ihre Praxistauglichkeit. Die folgenden beiden Tage in der Turnhalle der Grundschule standen ganz im Zeichen von Sport und Spiel. Insgesamt nahmen etwa 200 Erst- bis Viertklässler gruppenweise teil. Eingeteilt waren die Spiele in verschiedene Module und Schwerpunkte, etwa Vertrauen, Kooperation oder Körperkontakt. Um beispielsweise Vertrauen zu trainieren, führten einige Kinder ihre Mitschüler/-innen mit verbundenen Augen durch die Halle. In einer anderen Ecke der Halle brachte eine Gruppe ein kreisförmiges buntes Schwungtuch in Bewegung.

Gute Erfahrungen für andere nutzbar machen

Die jugendlichen Mentorinnen und Mentoren waren bei der Betreuung der Kinder fast ständig in Aktion. Sie bekamen schnell einen guten Draht zu ihren kleinen Schützlingen, und die anfängliche Schüchternheit bei manchen Kindern war bald verflogen. Natürlich sei die Woche auch anstrengend gewesen, meint Barış Uçak. Aber er findet: »Unsere Schülerinnen und Schüler haben das super gemeistert. Sie waren sehr engagiert bei der Sache und haben Verantwortung übernommen, so dass wir Lehrkräfte uns im Hintergrund halten konnten.«

Die aktuelle Lage in der Türkei erlaubte es nicht, den in diesem Herbst geplanten Gegenbesuch der Gruppe aus Moers bei den Projektpartnern in Adana durchzuführen. Stattdessen überlegen die Lehrkräfte mit Empfehlung der Projektleiterin Alina Karadeniz von der Deutsch-Türkischen Jugendbrücke, eine erneute Begegnung an einem Drittort in Deutschland zu organisieren. »Wir haben uns so viel Mühe gemacht, dass wir jetzt nicht ans Aufhören denken. Aber wir müssen eben etwas umplanen«, sagt Barış Uçak. Die Robert Bosch Stiftung sowie die Deutsch-Türkische Jugendbrücke sind auch daran interessiert, dass das Projekt fortgesetzt wird. Momentan entwickelt Barış Uçak mit seinen Schülerinnen und Schülern eine Handreichung in Form eines eBooks mit den gesammelten Spielen für Grundschulen, damit weitere Kinder von den Erfahrungen dieser Kooperation profitieren können. Auch für die Mentorinnen und Mentoren hat sich durch den persönlichen Kontakt die Sicht auf Flüchtlinge verändert. Nursena, eine 17-jährige Schülerin aus der Türkei, bringt es auf den Punkt: »Die Kinder haben es verdient, glücklich zu sein, und ich möchte ihnen dabei ein bisschen helfen.«

Über eTwinning

Das EU-Programm eTwinning verbindet Schulen sowie vorschulische Einrichtungen in Europa. Lehrkräfte finden mit eTwinning unkompliziert Partnerschulen für gemeinsame mediengestützte Lernaktivitäten sowie für den fachlichen Austausch. Das umfangreiche Fortbildungsangebot umfasst neben Onlinekursen auch Seminare im In- und Ausland.

ERASMUS+ SCHULBILDUNG

»Wir geben ihnen eine zweite Heimat«

Internationale Vorbereitungsklassen, Integration in den Schulalltag und europäische Lehrerfortbildung zur Vorbereitung auf die neuen Herausforderungen: Das Schiller-Gymnasium Köln, eine von zwei Schwerpunktschulen der Stadt für geflüchtete Kinder und Jugendliche aus Krisenregionen, befindet sich im Wandel.

VON **ANDREA LUMMERT, PAD**

»Für die Kinder, die hierhin kamen, war das ein riesiger Schock. Viele von ihnen konnten fünf Jahre lang nicht zur Schule gehen«, erläutert Janina Hoffmann, Lehrerin am Schiller-Gymnasium, die Ausgangssituation im Winter 2016. Die Schule im Kölner Stadtteil Sülz ist eine der beiden Schwerpunktschulen der Stadt, die aus Krisengebieten geflüchtete Kinder und Jugendliche auf die Integration in das deutsche Schulsystem vorbereiten. Sechs Monate später können bereits 14 Schülerinnen und Schüler am regulären Unterricht teilnehmen. Bis es für die anderen 76 Kinder und Jugendlichen so weit ist, werden sie in fünf Vorbereitungsklassen sprachlich gefördert.

»Die Atmosphäre ist ruhiger geworden. Wir können jetzt besser einschätzen, was erforderlich ist und was die Kinder brauchen«, stellt die didaktische Leiterin Isabell Seifert zu Beginn des neuen Schuljahres fest. Die Schülerinnen und Schüler sind zwischen 10 und 17 Jahren alt. Die meisten kommen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak. Etwa 65 Prozent sind Jungen. Einige von ihnen kamen ohne ihre Familien nach Deutschland. Was die jungen Menschen in ihrem Land erlebt haben, erzählen sie erst nach und nach, manche reden gar nicht über ihre Erfahrungen im Krieg und auf der Flucht.

Drei Säulen der Integrationsarbeit

Die Lehrkräfte wollen, dass sich die Jugendlichen in der Schule sicher und wohlfühlen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die enge Bindung zum Klassenlehrer, der als Deutschlehrer mindestens 15 Wochenstunden unterrichtet und ein Vertrauensverhältnis zu ihnen aufbauen kann. Grundlage des Unterrichts in den ungewohnt heterogenen Lerngruppen ist das Drei-Säulen-Modell von Stefan Brömel, der in der Dannewerkschule in Schleswig Pionierarbeit in der Beschulung von Flüchtlingskindern geleistet hat. Die schulische Arbeit ist dreigeteilt in Arbeitsplanarbeit, Kommunikation und Integration. Die Arbeitspläne bestehen aus Aufgaben mit Lese-, Schreib-, Hör- und Sprechübungen, die sich die Schüler/-innen dem eigenen Leistungsstand gemäß aussuchen und von der Lehrkraft dann abzeichnen lassen. Diese Phasen werden durch themenzentrierte und grammatische Bausteine aufgearbeitet und ergänzt. In den Kommunikationsstunden werden durch Spiele, gemeinsames Singen und Bilder unterschiedlichste Sprechanlässe geschaffen. Aktivitäten zur Integration stellen die dritte Säule der schulischen Arbeit dar. Die Kölner Schule fördert Patenschaften zwischen Flüchtlingskindern und Regelschülerinnen und -schülern. Gemeinsamer Sportunterricht, Spielfeste und Ausflüge unterstützen diese Begegnungen, aus denen sich auch Freundschaften entwickelt haben. Ein Netzwerk aus (Paten-)Schülern, Eltern, Studierenden aus benachbarten Hochschulen und Firmen unterstützt diese Bemühungen.

Illustrationen: Faber4/shutterstock.com

»Was uns stark macht, ist die Freude der Kinder. Die Schule sehen sie als ihr zweites Zuhause, sie pflegen ihren Klassenraum und fühlen sich hier wohl.«

Isabell Seifert, Didaktische Leiterin

Kraftakt für gesellschaftliche Integration

Das Schiller-Gymnasium formuliert als Ziel der Integration die »freiheitlich orientierte Selbstverwirklichung in sozialer Verantwortung«. Für manche der Jugendlichen, die aus anderen Staats- und Erziehungssystemen kommen, ist das nicht einfach. Es sei deshalb wichtig, den jungen Menschen zu zeigen, wie man durch sein eigenes Sozialverhalten seinen Beitrag zu einer gut funktionierenden demokratischen Gesellschaft leisten könne, stellt Isabell Seifert fest. Damit Lernprozesse zur gesellschaftlichen Integration führen, ist nicht nur ein professioneller Umgang mit den Schülerinnen und Schülern erforderlich, sondern auch ein großes Maß an Empathie. »Wir haben mit viel Herz und Verstand nicht nur den schulischen Erfolg jedes Einzelnen im Blick, sondern auch ihre soziale und berufliche Integration in unsere Gesellschaft«, so Isabell Seifert. Für die Lehrkräfte, die bei ihrer Arbeit weit über ihre Belastungsgrenzen hinausgehen, sind die sichtbare Freude der Kinder und deren Lernfortschritte Motivation und Lohn zugleich. Ohne eine weitere Stärkung der Ressourcen sei die Integrationsarbeit auf Dauer jedoch nicht zu leisten.

Anforderungen an Lehrkräfte und Fortbildungswünsche

Die Heterogenität der Lerngruppen stellt für die Lehrkräfte eine besondere Herausforderung dar. »Wir verstehen noch zu wenig, warum es in manchen Situationen zu Konflikten kommt und müssten mehr historisches und soziologisches Wissen über die Herkunftskulturen haben, um für die Situation der Kinder sensibilisiert zu sein«, stellt Isabell Seifert fest. »Gut wäre, wenn mehr Lehrkräfte ein Verständnis für das Lernen von Deutsch als Zweitsprache erhalten. Was es bedeutet, in eine Gesellschaft zu kommen, in der man die Sprache und die Kultur nicht versteht, können doch die wenigsten nachvollziehen«.

Auch deshalb stellte das Schiller-Gymnasium im Herbst 2016 einen Antrag, um im Rahmen der Leitaktion 1 von Erasmus+ Schulbildung Fortbildungen durchführen zu können. Die Lehrkräfte suchen den Austausch mit Kollegen und Kolleginnen in Europa, die Erfahrungen haben im Umgang mit heterogenen Gruppen und im Umgang mit Flüchtlingskindern. So plant die Schule eine Fortbildung in Amsterdam, um dort an Schulen im Unterricht zu hospitieren. Die Schulleiterin des Schiller-Gymnasiums erwartet, dass ihre Kolleginnen und Kollegen von diesen Erfahrungen und innovativen Ansätzen bei der Arbeit in vielfältig gestalteten Lerngruppen profitieren können, was die Unterrichts- und Schulentwicklung positiv beeinflusst.

Die Integrationsarbeit des Schiller-Gymnasiums zum Anschauen:

www.kmk-pad.org/schiller

Foto: Flickr.com/Multheme, parents teacher meeting

ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Eltern-Empowerment für mehr Bildungsgerechtigkeit

Schulerfolg hängt auch davon ab, wie eng Eltern in die Schulstrukturen und Bildungsprozesse ihrer Kinder eingebunden sind. Das ALFIRK-Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, besonders Eltern mit Migrationshintergrund zur Teilhabe zu ermutigen.

VON **CLAUDIA KÖHLER, PROJEKTKOORDINATORIN EFMS**

Die familiäre Situation spielt eine entscheidende Rolle für das Lernumfeld der Kinder. Aufgrund sozialer oder wirtschaftlicher Schwierigkeiten oder eines niedrigen Bildungshintergrunds fällt es manchen Eltern jedoch schwer, ihren Kindern ein stimulierendes Bildungsumfeld zu bieten. Davon betroffen sind häufig Familien mit Migrationshintergrund.

Der positive Zusammenhang zwischen Schulleistungen und Elternbeteiligung an der Bildung von Kindern ist wissenschaftlich belegt. So stellte die TIES-Studie (The Integration of the European Second Generation) fest, dass Kinder von bildungsschwachen Eltern türkischer Herkunft fast ausschließlich nur dann eine Chance haben, Zugang zu Hochschulbildung zu erlangen, wenn die Eltern aktiv in den Schulalltag der Kinder eingebunden sind. Schulen sind in der Position, hierbei eine Unterstützungsfunktion einzunehmen, indem sie im Sinne eines ganzheitlichen Verständnisses der Kindesentwicklung eng mit den Eltern zusammenarbeiten. Schulen sollten insbesondere Eltern mit Migrationshintergrund darin unterstützen, sich aktiv in die Schulstrukturen einzubringen. Dies kann entscheidende Beiträge zur Verbesserung der Schulleistungen von Kindern mit Migrationshintergrund, die bisher noch immer im Durchschnitt unter denen von Kindern ohne Migrationshintergrund liegen, leisten.

An dieser Stelle setzt das Projekt ALFIRK (Collaborative Networks for Migrant Parent Empowerment) an, das vom SIRIUS-Netzwerk (European Policy Network on the Education of Children and Young People with a Migrant Background) initiiert worden ist. Das Projekt basiert auf der SIRIUS-Empfehlung, die besagt, »Schulen sollten Migranteneltern darin unterstützen, gleichberechtigt am Leben der Schulgemeinschaft teilzunehmen, um sicherzustellen, dass sie informiert und in ihrer Rolle als Bildungsbegleiter gestärkt sind. Dies sollte die gleichberechtigte Teilnahme an Entscheidungen und freiwilligen Initiativen der Schule, Zugang zu sozialen Vermittlern und interkulturellen Mediatoren im Rahmen von Eltern-Lehrer-Besprechungen sowie Beratungsangebote zur Schulwahl beinhalten.« ALFIRK wird im Rahmen des Programms Erasmus+ gefördert und vom Europäischen Forum für Migrationsstudien in Bamberg koordiniert. Die beteiligten Partner kommen aus Belgien, Bulgarien, Irland, den Niederlanden, Spanien und Großbritannien.

Hemmnisse für Elternbeteiligung

Eine erste Pilotstudie des Projekts, bei der Befragungen von Schulen sowie Kindern mit Migrationshintergrund und deren Eltern durchgeführt wurden, zeigte, dass die familiäre Situation, die Herkunftsregion und die Sprache der Eltern das Ausmaß ihrer Partizipation in Schulstrukturen beeinflussen, sie gleichzeitig aber durchaus hohe Erwartungen an die Bildung ihrer Kinder haben. Außerdem zeigte sich, dass den Schulen häufig nur wenige Hintergrundinformationen zu den entsprechenden Schülerinnen und Schülern vorliegen und aufgrund sprachlicher Unterschiede Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Schulen und Eltern bestehen.

Welche Ansatzpunkte aber gibt es für einen größeren Austausch zwischen Schulen und Eltern? Und welche Erkenntnisse liefern die Untersuchungen dazu? Möglichkeiten werden zum Beispiel darin gesehen, Eltern durch Fortbildungs- und Informationsangebote stärker für die Teilhabe an den Schulstrukturen zu motivieren und über das Schulsystem aufzuklären, durch den Einsatz von Dolmetschern eine direkte Kommunikation zwischen Eltern und Schulen zu gewährleisten sowie eine systematische Informationssammlung zum bisherigen Bildungsstand der Schüler einzurichten.

Elternteilhabe fördern

Die in der Pilotphase erlangten Ergebnisse sollen während der Projektlaufzeit über umfangreichere Erhebungen in den beteiligten Ländern spezifiziert werden. Darauf aufbauend werden in ausgewählten Schulen Workshops mit Eltern und Lehrkräften stattfinden, um die Ergebnisse zu Strategien der Elternbeteiligung zu diskutieren und gemeinsam individualisierte Strategien für die jeweilige Schule zu entwickeln. Darüber hinaus wird ALFIRK eine Online Plattform erstellen, die dem Austausch über gute Praxis der Elternbeteiligung und der Information von Eltern dienen soll. Aus jedem beteiligten Land werden Organisationen, die sich dem Empowerment von Migranteneltern widmen, porträtiert. Gelungene Initiativen werden dabei besonders herausgestellt. Die Darstellung als Text und in Videoformat in der Landessprache und den Sprachen der Herkunftsländer der größten Migrantengruppen wird einen niedrigschwelligen Zugang ermöglichen. Die Plattform soll zudem dazu dienen, dass sich Migranteneltern vernetzen – nicht nur national, sondern auch im europäischen Raum – sowie Informationen und Erfahrungen austauschen. Außerdem wird ALFIRK ein Handbuch entwickeln, das die Ergebnisse und Erfahrungen des Projekts, ausgewählte Beispiele guter Praxis der Elternbeteiligung und Empfehlungen auf nationaler und EU-Ebene in praktisch verwendbarer Form darstellen wird. Das Kompendium soll insbesondere Schul- und Lehrpersonal als Handreichung dienen und politische Entscheidungsträger bei der Formulierung entsprechender Maßnahmen unterstützen.

Programm
Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel
Collaborative Networks for Migrant Parent Empowerment (ALFIRK)

Koordinierende Einrichtung
Europäisches Forum für Migrationsstudien (efms), Institut an der Universität Bamberg

Partner
Multi Kulti Collective (Bulgarien), Risbo (Niederlande), Leeds Beckett University (Großbritannien), Migration Policy Group (Belgien), Economic and Social Research Institute (Irland),Universitat Autònoma de Barcelona (Spanien)

Laufzeit
September 2015 bis September 2018

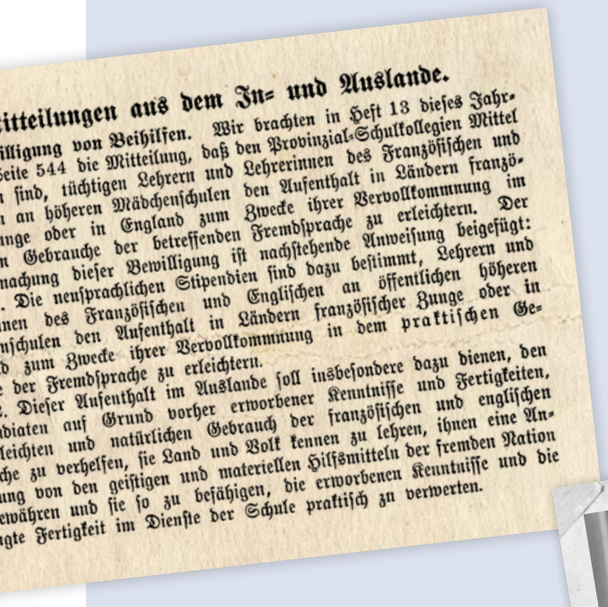
EU-Zuschuss
135.939 € insgesamt

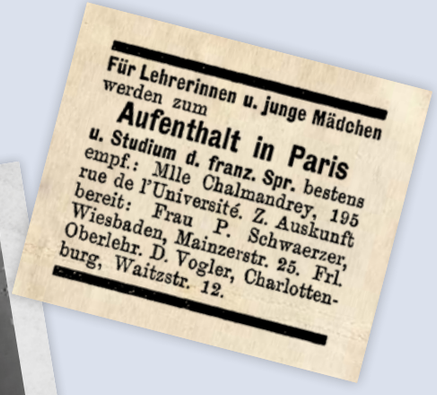
Kontakt
Europäisches Forum für Migrationsstudien (efms), Institut an der Universität Bamberg
Claudia Köhler
claudia.koehler@uni-bamberg.de

Weitere Informationen
www.efms.uni-bamberg.de/alfirk_d.html

»Lehrerinnen haben sich fremde Kulturen aktiv angeeignet«

Ob nach England und Frankreich, Brasilien und Chile oder Australien und Südwestafrika: Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zog es zahlreiche deutsche Lehrerinnen zur Fortbildung und Berufstätigkeit ins Ausland. Auf welche Netzwerke konnten sie sich dabei stützen? Und welches Selbst- und Fremdbild haben die Lehrerinnen dort entwickelt und nach ihrer Rückkehr verbreitet? Die Bildungsforscherin Elke Kleinau und ihr Kollege Wolfgang Gippert von der Universität zu Köln haben dazu zahlreiche autobiographische Schriften und zeitgenössische Quellen analysiert.





INTERVIEW **MARTIN FINKENBERGER, PAD**

Frau Kleinau, Herr Gippert, an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zog es eine nicht geringe Zahl von Lehrerinnen ins Ausland. Welche Motive haben diese »Bildungsreisenden« und »Arbeitsmigrantinnen« seinerzeit dazu bewogen?

Die Motive waren unterschiedlich: Da sich der direkte Berufseinstieg für viele junge Lehrerinnen nach ihrer seminaristischen Ausbildung aufgrund von »Überfüllungskrisen« im deutschen Mädchenschulwesen oftmals schwierig gestaltete, begaben sie sich in englisch- oder französischsprachige Länder mit der Hoffnung, hier eine erste Anstellung zu finden. Auch bot ihnen das nahegelegene europäische Ausland die Möglichkeit, in Ferienkursen ihre Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern, was die Chancen auf eine Festanstellung im heimatlichen Schulwesen erhöhen konnte. Mit einer Erwerbstätigkeit im Ausland waren zumeist auch Hoffnungen auf einen höheren Verdienst verbunden. Ältere, berufserfahrene Lehrerinnen dagegen, die Inhaberinnen von Privatschulen oder Pensionaten waren, bereisten aus »Werbegründen« das Ausland und versuchten, Kontakte zu den Familien potentieller ausländischer Schülerinnen zu knüpfen. Aber auch berufsfremde Gründe wie Reise- und Abenteuerlust haben eine nicht unerhebliche Rolle gespielt, wenn Ängste vor möglicher Einsamkeit und einer ungewissen Zukunft in der »Fremde« überwunden werden konnten.

In welcher Form waren die Lehrerinnen dabei »Kulturvermittlerinnen«? Gab es nach der Rückkehr auch einen »Transfer« der Erfahrungen und Erkenntnisse?

Eine Kulturvermittlung fand schon alleine dadurch statt, dass die Lehrerinnen ausländischen Kindern die deutsche Sprache beibrachten. Auch wurden pädagogische Ideen aus Deutschland ins Ausland transferiert, so durch Eleonore Heerwart, die als Pionierin der Fröbelbewegung maßgeblichen Anteil an der Verbreitung der Kindergartenbewegung in England hatte. Zudem versuchten die Lehrerinnen in Privathaushalten Feiertage nach deutschen Gepflogenheiten zu gestalten, beispielsweise das Weihnachtsfest. Die Kulturvermittlung erfolgte aber auch in Richtung Heimatland: die Lehrerinnen berichteten in Fachzeitschriften über Fortbildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen im Ausland und über innovative Ansätze im ausländischen Bildungswesen. Damit unterstützten sie die bürgerliche Frauenbewegung in ihren Forderungen nach Gleichstellung.

Austausch ist heute vielfach institutionalisiert und stützt sich auf die Kooperation von Partnereinrichtungen. Welche Netzwerke bestanden vor 150 Jahren für Lehrerinnen, die es nach Frankreich oder England zog?

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts waren Lehrerinnen, die im Ausland eine Anstellung suchten, zumeist auf sich gestellt. In den 1870er Jahren entstand eine Reihe von Einrichtungen, die gezielt Hilfe bei der Organisation von Auslandsaufenthalten anboten. Größere Lehrerinnenseminare in Deutschland unterhielten Stellenvermittlungsbüros. Im Ausland wurden Lehrerinnenvereine ins Leben gerufen, die sich in der Regel dem Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein als Zweigvereine anschlossen. Im Jahre 1876 wurde in London unter der Leitung von Helene Adelmann der Verein deutscher Lehrerinnen in England gegründet, 1890 eröffneten zwei Lehrerinnen das entsprechende Pendant in Paris. Weitere Ortsvereine existierten in Florenz und in New York. Diese Selbsthilfeeinrichtungen und Interessenvertretungen wurden geschaffen, um den ledigen jungen Frauen erste Anlaufstellen in der »Fremde« zu bieten, ihnen sichere Unterkünfte, gut bezahlte und standesgemäße Arbeitsstellen zu vermitteln und sie dadurch vor den Angeboten in unseriösen Zeitungsannoncen und vor zwielichtigen Vermittlungsagenturen zu schützen. Denn häufig wurden jungen Lehrerinnen, die Anstellungen in Privathaushalten fanden, fachfremde Tätigkeiten zugemutet, beispielsweise in der Kinderpflege oder als Dienstpersonal.

Im Bericht einer Sprachlehrerin, die 1896/97 in Paris an einer Fortbildung teilgenommen hat, wird nicht nur die »Erweiterung« des eigenen »Gesichtskreises« hervorgehoben, sondern auch die positive Wirkung auf die kommunikative Kompetenz der Schülerinnen, die es neben Grammatik und Vokabeln einzuüben gelte. »Vorbildlich Französisch sprechen«, schreibt diese Lehrerin, »ist nur in Frankreich zu lernen, und französisches Wesen offenbart sich nur in Frankreich!« War eine solche Aussage repräsentativ?

Das lässt sich mittels autobiografischer Quellen nicht beantworten. Wir haben allerdings zahlreiche Hinweise darauf gefunden, wie sich die Lehrerinnen im Ausland »fremde Kultur« aktiv aneigneten, zum Beispiel durch Sprach- und Literaturstudien, Schulhospitationen, durch ihre Teilhabe am kulturellen Leben und an geselliger Konversation, durch Reisebeobachtungen oder Alltagsstudien. Vor allem die Wei- ›

terbildungsprogramme waren bei den jungen Frauen sehr begehrt, da mit dem erfolgreichen Abschluss die entsprechenden universitären Auszeichnungen und Titel verliehen wurden. Das Lady Literate in Art Degree (L.L.A.) beispielsweise, das seit 1876 von der schottischen Universität St. Andrews verliehen wurde, berechtigte in Großbritannien zum Unterricht in den jeweils absolvierten Fächern. Dieses Diplom wurde in Frankreich gar als gleichwertig mit dem *brevet supérieur* gesetzt und gewährte damit die Zulassung zu den Lehramtsprüfungen an der Sorbonne in Paris. **Berichte über Auslandsaufenthalte und über den Kontakt mit anderen Menschen und Kulturen können Aufschluss geben über nationale Identitätskonstruktionen. Welches Wechselverhältnis bestand dabei zwischen der Darstellung des »Fremden« und der Betonung des eigenen »Nationalcharakters«?**

Zunächst haben wir die Texte daraufhin untersucht, was sie über das Reiseverhalten der Lehrerinnen aussagen. Dabei wurde deutlich, wie »Nationalität« Kontaktaufnahme und Freundschaftsbeziehungen auf Reisen steuerte: Deutsche Infrastruktur im Ausland – also deutsche Gasthäuser, Ansiedlungen, Vereine, Konsulate oder kirchliche Einrichtungen – waren Anlaufstellen und erleichterten den Frauen den Aufenthalt in der Fremde. In den Texten wird die Gastfreundschaft von Deutschen im Ausland besonders hervorgehoben und das deutsche Ambiente besonders geschätzt, da es »Heimatgefühle« geweckt hätte. In einem zweiten Schritt wurden die Texte nach der Verwendung von Begriffen, Symbolen und Bildern untersucht, die sich als Identifikationen der reisenden Frauen mit deutscher Herkunft und »Nationalität« lesen lassen. Lehrerinnen verwendeten in ihren Autobiographien und Reiseberichten häufig national besetzte Symbole wie die deutsche Eiche, den deutschen Tannenbaum, die Person des Kaisers oder die Reichsflagge. Darüber hinaus wurde das in den Reisetexten der Frauen transportierte deutsche Selbstbild mit jenen nationalen Zuschreibungen konstruiert, die dem bürgerlichen Tugendkatalog entsprangen: Sie seien fleißig, sauber, ordentlich, sparsam, gewissenhaft und pünktlich. Engländer wurden hingegen als »stocksteif«, Franzosen als »leichtlebig« beschrieben. Im Sinne einer Dialektik von Selbst- und Fremdbild, in der die dem »Anderen« zugeschriebenen Wesenszüge eine Widerspiegelung entgegengesetzter Charakterzüge des »Eigenen« darstellen, muss im Text »das je eigene Selbst« mitunter gar nicht explizit genannt werden: In der negativen und abwertenden Darstellung des Fremden wurden die eigene Aufwertung und der eigene »Nationalcharakter« oft automatisch mitgedacht.

Zum Weiterlesen

Gippert, Wolfgang/Kleinau, Elke: Bildungsreisende und Arbeitsmigranten. Auslandserfahrungen deutscher Lehrerinnen zwischen nationaler und internationaler Orientierung (1850-1920) (Beiträge zur Historischen Bildungsforschung, Bd. 46), Köln/Weimar/Wien 2014.

Zu den Gesprächspartnern

Prof. Dr. Elke Kleinau lehrt am Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften der Universität zu Köln. Ihre Schwerpunkte liegen im Bereich der Historischen Bildungsforschung und der damit verbundenen Gender History. Dr. Wolfgang Gippert ist dort Privatdozent und als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig

Weitere Informationen: ***www.hf.uni-koeln.de/30518***

Illustrationen: Ozerina Anna/shutterstock.com

Mehr Mittel und bessere Chancen

Wer im Frühjahr 2017 einen Förderantrag im Programm Erasmus+ stellt, hat bessere Chancen auf eine Bewilligung als bislang. Die Europäische Kommission erhöht die Mittel für das Programm um 30 Prozent.

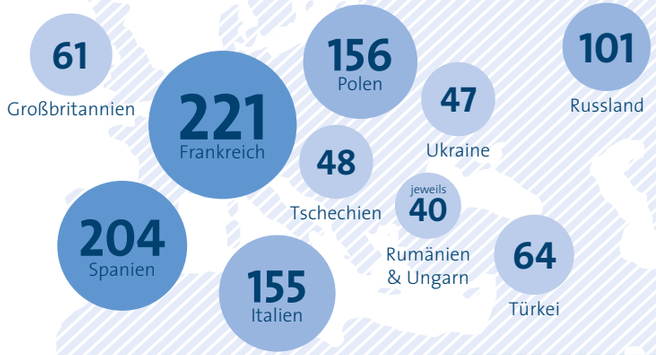
Schulen, die 2017 im Programm Erasmus+ eine Strategische Partnerschaft im Schulbereich (Leitaktion 2) beantragen, haben deutlich bessere Aussichten darauf, dass ihr Projekt bewilligt wird, als in den vergangenen drei Jahren. Möglich wird dies dadurch, dass die zur Verfügung stehenden EU-Mittel für diese Aktion im kommenden Jahr erstmals substanziell und erfreulicherweise im Vergleich zu 2016 um 30 Prozent angehoben werden. Nachdem seit dem Start von Erasmus+ die Zahl der geförderten Partnerschaften gegenüber dem Vorläuferprogramm COMENIUS erheblich zurückgegangen war, können so wieder mehr Schulen europäische Projekte durchführen. Einen Mittelzuwachs von ebenfalls 30 Prozent gibt es auch für europäische Lehrerfortbildungen (Leitaktion 1). Die Aussicht darauf, dass eingereichte Anträge bewilligt werden, ist hier besonders hoch.

Interessierte Schulen und vorschulische Einrichtungen können sich vor der nächsten Antragsrunde direkt beim PAD oder in den Ländern beraten lassen. Ebenso berät der PAD potentielle Antragsteller für Projekte im Bereich Schulbildung, die nach dem Konsortialprinzip gefördert werden und an denen neben Schulen weitere Einrichtungen teilnehmen. Antragsfrist für **Leitaktion 1** ist der 2. Februar 2017, für **Leitaktion 2** der 29. März 2017. Die Antragsformulare sind voraussichtlich ab Ende 2016 auf der Website des PAD verfügbar.

Antragsrunden 2016 im Rückblick

Zu den zwei Antragsrunden für Leitaktion 1 wurden 2016 insgesamt 468 Anträge mit einem Finanzvolumen von rund 6,8 Millionen Euro eingereicht. Da die Verfahren der zweiten Antragsrunde noch nicht abgeschlossen sind, steht derzeit nicht exakt fest, wie viele europäische Fortbildungsprojekte tatsächlich gefördert werden können. In der ersten Antragsrunde lag die Förderquote jedoch bei über 90 Prozent.

In Leitaktion 2 sind nach Abschluss der Antragsrunde 2016 insgesamt 270 deutsche Schulen an einer Strategischen Schulpartnerschaft beteiligt, 14 mehr als im Vorjahr. 142 dieser Schulen nehmen dabei die Rolle des Koordinators im Projekt ein. 128 sind Partnerschulen unter Koordination einer Schule in einem anderen europäischen Staat. Die Bewilligungsquote für koordinierende Einrichtungen stieg dabei stark von 36 Prozent auf 60 Prozent an. Diese Entwicklung ist allerdings insbesondere der Tatsache geschuldet, dass ein starker Einbruch bei den Antragszahlen zu verzeichnen war. Gegenüber dem Vorjahr sank die Zahl der Anträge um mehr als ein Drittel. Neben den Schulpartnerschaften werden außerdem 22 strategische Partnerschaften im Bereich Schulbildung mit deutschen koordinierenden Einrichtungen gefördert, die nach dem Konsortialprinzip verwaltet werden. Dies sind 7 mehr als im Jahr 2015.



EUROPA MACHT SCHULE

»Schülerinnen und Schüler finden fremde Kulturen spannend«

Bonn, Frankfurt und Heidelberg waren 2006 die ersten Standorte der Initiative »Europa macht Schule«, an denen Gaststudierende aus dem europäischen Ausland als »Minibotschafter« für ein Unterrichtsprojekt an Schulen in Deutschland vermittelt wurden. Heute gibt es lokale Komitees in rund 30 Städten. Frank Wittmann gehörte zu den Studierenden, die vor zehn Jahren auf die Idee kamen, auf diesem Weg Europa in die Schule zu bringen.

INTERVIEW **MARTIN FINKENBERGER, PAD**

Herr Wittmann, was gab vor zehn Jahren den Ausschlag, die Initiative »Europa macht Schule« zu starten?

Die Idee dazu entstand 2006 auf einer Konferenz, zu der der damalige Bundespräsident Horst Köhler Stipendiaten verschiedener Stiftungen eingeladen hatte. Zwei der zentralen Fragen der Veranstaltung waren, was Europa zusammenhält und wie die europäische Idee den Bürgerinnen und Bürgern nähergebracht werden kann. Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die später unseren Verein gründeten, war klar, dass Europa vor allem über die persönliche Begegnung von Menschen vermittelt werden muss – und das am besten so früh wie möglich. So war die Idee geboren, Gaststudierende mit Schülerinnen und Schülern deutscher Schulklassen zusammenzubringen.

Die Gaststudierenden, die »Europa macht Schule« vermittelt, sind zumeist pädagogische »Laien«. Welche Überzeugungsarbeit mussten Sie anfangs unter Lehrkräften leisten, einen Studierenden in den Unterricht einzuladen?

Auch wenn unser Konzept vielen Schulleiterinnen und Schulleitern sowie den Lehrkräften zumeist direkt einleuchtete, mussten sie von unserer Zuverlässigkeit erst überzeugt werden. Schließlich gab es damals noch keine Koordinationsstelle beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), sondern nur zwei Dutzend Studierende, die eine Idee verfolgten. Diese Wahrnehmung änderte sich, als uns der PAD zu unterstützen begann. Die damalige Leiterin, Ilse Brigitte Eitze-Schütz, war von Beginn an überzeugt von unserer Idee und hat uns viele Türen geöffnet. Den Lehrerinnen und Lehrern haben wir vermittelt, dass es sich bei den Studierenden um keine ausgebildeten Pädagogen handelt und dass sie entsprechend betreut werden müssen. Mittlerweile haben die Gaststudierenden aber auch die Möglichkeit, an einer pädagogischen Schulung teilzunehmen. Zudem bekommen alle einen Leitfaden, den eine Arbeitsgruppe des Vereins ausgearbeitet hat. Darin finden sich auch didaktische Hinweise und Beispiele für gelungene Unterrichtsprojekte.

Gab es Gaststudierende, die aufgrund ihrer Muttersprache besonders gerne von den Schulen aufgenommen wurden?

Die Projekte in den Schulklassen werden in deutscher Sprache durchgeführt. Die Muttersprache der Studierenden sollte also keine Rolle bei der Auswahl spielen. Die Schülerinnen und Schüler sollen vielmehr gemeinsam mit den Studierenden ein kulturelles Projekt zu deren Heimatland erarbeiten. Die Sprache kann dabei natürlich Bestandteil des Projekts sein, es geht aber nicht um Sprachunterricht. Das haben die Lehrerinnen und Lehrer auch schnell erkannt. Unsere Erfahrung zeigt zudem, dass Schülerinnen und Schüler gerade solche Kulturen spannend finden, mit denen sie nicht bereits im Fremdsprachenunterricht in Berührung gekommen sind.

Die Gaststudierenden werden durch ehrenamtliche Komitees an den Standorten betreut. Was sind ihre Aufgaben und was motiviert deutsche Studierende zu ihrem Engagement als Tandem-Partner?

Vorweg muss ich sagen: Ohne dieses Engagement gäbe es »Europa macht Schule« nicht. Sie stellen Lehrerinnen und Lehrern sowie Gaststudierenden das Programm vor und motivieren sie, mitzumachen. Auf Basis der Anmeldungen sorgen sie dafür, dass die Vermittlung der Gaststudierenden an die Schulen klappt. Außerdem organisieren sie ein Koordinationstreffen, bei dem sich die Tandems persönlich kennenlernen und Projektideen austauschen können. Anschließend stehen unsere Ehrenamtlichen den Studierenden als Ansprechpersonen bei Fragen zur Seite. Am Ende des Programmjahres organisieren sie die Abschlussveranstaltung, bei der alle Projekte eines Standorts öffentlich präsentiert werden. Der Großteil unserer Ehrenamtlichen studiert noch. Viele von ihnen waren selbst eine Zeit im Ausland. Durch ihre Mitarbeit möchten sie etwas von dem internationalen Flair bewahren, das sie bei ihren Auslandsaufenthalten gespürt haben. Und das funktioniert wunderbar: Jedes Programmjahr knüpfen sie Kontakte zu internationalen Studierenden aus ganz Europa und bekommen so selbst einen Einblick in andere Kulturen. Manchmal entstehen in der kurzen, aber intensiven Zeit auch Freundschaften über das Programmjahr hinaus. Nach der Abschlussveranstaltung gibt es dann meist schon Planungen, wann man sich gegenseitig besuchen wird.

Nach zehn Jahren ehrenamtlicher Arbeit: Was ist ihr persönliches Highlight aus dieser Zeit?

Was mich besonders beeindruckt, ist die Hingabe, mit welcher sich Menschen im gesamten Bundesgebiet für »Europa macht Schule« einsetzen. Durch die gemeinsame Zeit in Verein und Vorstand sind mittlerweile Freundschaften entstanden, die ich nicht mehr missen möchte.

Welche Erwartungen und Hoffnungen haben Sie für die nächsten zehn Jahre? Wo soll »Europa macht Schule« 2026 stehen?

Als Verein steht für uns die Weiterführung des Programms in Deutschland an erster Stelle. Mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem DAAD haben wir im Augenblick stabile Förderstrukturen. Diese wollen wir erhalten. Persönlich wünsche ich mir, dass wir es schaffen, unsere Idee der persönlichen Begegnung junger Menschen auch im Ausland populär zu machen und »Europa macht Schule« in Europa zu etablieren.

Zur Person
Frank Wittmann war Gründungsmitglied von »Europa macht Schule« und ist seit 2013 Vorsitzender des Vereins. Nach Abschluss eines Studiums der Politikwissenschaft arbeitet er heute als Online-Redakteur in Berlin.

Weitere Informationen:
www.europamachtschule.de

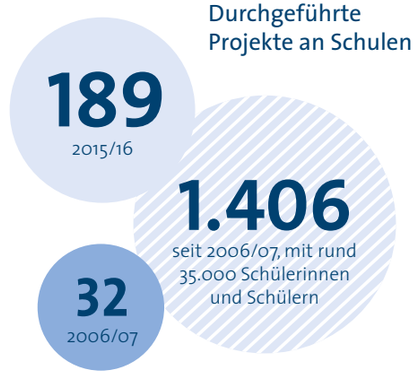


Illustration: chronicler/shutterstock.com

Begleiter von Anfang an

»Europa macht Schule« feiert seinen 10. Geburtstag. Das Collegium Josephinum Bonn ist seit Anfang an dabei.

VON **MATTHIAS WERNER, COLLEGIUM JOSEPHINUM BONN**

Wenn es um europäische Schulprojekte geht, hat das Collegium Josephinum Bonn (CoJoBo) eine lange Tradition. Dafür stehen nicht nur zahlreiche COMENIUS-Projekte. Auch bei »Europa macht Schule« war das CoJoBo von Beginn an dabei. Für ein Projekt im Unterricht kamen Studierende schon aus vielen Ländern an die Schule – aus England, Frankreich, Griechenland, Italien, Portugal, Schottland oder Spanien, ebenso aus Bulgarien, Moldawien, Polen und Ungarn.

Die insgesamt 18 Studierenden haben mit den kleinen und großen Schülerinnen und Schülern in allen Klassenstufen unterschiedlichste Themen behandelt: Dazu gehörten naturwissenschaftliche Projekte etwa zu »Erneuerbaren Energien« oder »Galileo Galilei«, historische Fragen an die deutsch-polnische Geschichte sowie landeskundliche Aspekte wie zum Beispiel »Unterschiede zwischen Portugal und Spanien« oder »Stereotype Meinungen über Italien und Deutschland«. Die Schülerinnen und Schüler stellen jedes Jahr die Projekte auf den Abschlussveranstaltungen der lokalen Initiative von »Europa macht Schule« vor. Im Rückblick erscheinen folgende drei Projekte aus den letzten zehn Jahren erwähnenswert:

Rosalyn Newell brachte im Schuljahr 2006/07 einer 9. Klasse die politische Landschaft Englands näher, indem sie den Schülerinnen und Schülern englische Wahlwerbespots auf Video präsentierte. Die Schülerinnen und Schüler haben daraufhin ermittelt, welcher politischen Richtung die Parteien zuzuordnen sind, zu Hause über die entsprechenden Parteien recherchiert und so mehr über die politische Orientierung von Englands Parteien erfahren. Anschließend haben sie dies im Unterricht vertieft, ebenso wie das Wahlsystem Englands.

Ähnlich gingen auch Katherine Parkes und Laura Flint im Schuljahr 2010/11 vor, die »Harry Potter und die Kultur in England« zum Thema machten: Nach Ausschnitten aus Filmen über den Zauberlehrling wurden Wahrheit und Fiktion des Schullebens und des Lebens an sich in England erläutert. Die Schülerinnen und Schüler folgten dieser Mischung aus Filmsequenzen, Ratespielen, Internetrecherchen und Diskussion mit großem Interesse.

Im Schuljahr 2007/08 beleuchtete Cora Melone aus Italien den »Karneval in Venedig und Köln«. Dabei erklärte sie den deutschen Schülerinnen und Schülern, was den Karneval ihrer Heimat auszeichnet. Anschließend hielten die Schülerinnen und Schüler des CoJoBO eine Stunde zum Karneval im Rheinland für unsere italienische Studierende ab. So haben beide Seiten etwas dazugelernt – und hatten zudem viel Spaß bei der Erklärung der vielen verschiedenen Bräuche. Als Rheinländer kann man da nur »Alaaf« sagen.

Schule öffnet sich

Die Beispiele zeigen, dass die Studierenden einen bunten Strauß an Herkunftsländern und Kulturen repräsentieren, was zu ebenso vielfältigen wie bunten Projekten im Unterricht führt. Genau das ist es auch, was »Europa macht Schule« für uns als Schulgemeinschaft interessant macht: Wir öffnen die Schule nach außen und geben Studierenden aus Europa die Chance, uns, die Schülerinnen und Schüler und das Kollegium, sowie unser Schulleben kennenzulernen. Gleichzeitig bietet diese Öffnung nach außen uns die Chance, Neues auszuprobieren und zu erfahren: Wir lernen nette Menschen aus ganz Europa kennen, die uns etwas über ihre Heimatländer erzählen und dies in interessanten Unterrichtsreihen präsentieren. So wird auch unser Schulleben bereichert und bunter. Wir nehmen uns also bewusst eine Pause vom streng reglementierten Schulalltag – und Zeit füreinander, um voneinander zu lernen. »Europa macht Schule« ist somit ein völkerverständigendes Projekt, bei dem sich unterschiedliche Menschen aus Europa an Schulen freundlich begegnen und so feststellen, dass wir uns trotz zum Teil weiter Entfernungen der Heimatländer alle verstehen und gut miteinander auskommen können.

Es stehen zugegebenermaßen manchmal auch Hürden im Weg. Einerseits sind Sprachbarrieren zu überwinden. Mit Deutsch, Englisch, etwas Französisch und viel Geduld von allen Seiten ist dies aber zu schaffen. Andererseits sind die Studierenden, die an die Schule zu uns kommen, keine Lehramtsstudierenden. Sie wissen nicht immer, was Schülerinnen und Schülern zugemutet werden kann oder wie eine Unterrichtsstunde aufgebaut werden sollte. Es kostet daher anfangs Zeit und Mühe, diese Hürden zu überwinden. Ist das aber geschafft, winken lehrreiche und bunte Unterrichtsstunden. Nur ein einziges Mal warf ein Studierender die Brocken hin und meldete sich nicht mehr. Auch das kann geschehen, zählt jedoch zu den seltenen Ausnahmen. Im Normalfall haben alle Beteiligten eine interessante Begegnung und profitieren von diesem Projekt.

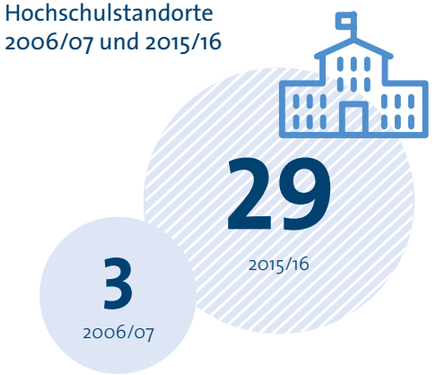
In Zeiten zunehmender Europaskepsis und globaler Krisen ist es unserer Schule wichtig, auf der persönlichen und menschlichen Ebene solche Kontakte zwischen Schülerinnen und Schülern, Studierenden und Lehrkräften in Europa zu ermöglichen und zu zeigen, dass Europa im Kleinen als Einheit funktioniert. Ich kann die bislang beteiligten Schulen nur ermuntern, diesen bunten, völkerverständigenden und lehrreichen Mosaikstein im Schulleben fortzuführen – und neue Schulen zum Mitmachen zu motivieren. Es lohnt sich für alle.

—

Der Autor ist verantwortlicher Koordinator für »Europa macht Schule« am Collegium Josephinum Bonn.

Kam 2016 an die Schule: Marta Marcheselli (im Bild vor der Tafel stehend) aus Italien.

Beteiligte Hochschulstandorte 2006/07 und 2015/16



EUROPÄISCHER WETTBEWERB 2017

Auf Unterschiede pfeifen

Die einen pfiffen auf Unterschiede, die anderen feilten an den Zeilen eines Friedensliedes. Zwei Schülerprojekte aus der letzten Runde des Europäischen Wettbewerbs zeigen, wie kreativ sich die Aufgaben mit eTwinning bearbeiten lassen.

VON **ARND ZICKGRAF**

Klar gibt es Unterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern aus Deutschland, Österreich und Slowenien sowie jungen Flüchtlingen aus Syrien oder Iran, die nach einer Odyssee hierzulande zur Schule gehen. Ihre unterschiedlichen Sprachen und Kulturen hindern sie indes nicht daran, friedlich zusammenzuleben. Das zeigt das Projekt »Unterschiede – Wir pfeifen drauf!«, mit dem die Regelschule »Georg Kresse« in Triebes (Thüringen) im Schuljahr 2015/16 die Wettbewerbsaufgabe »Ich bin wie ich bin« bearbeitet hat. Auf der Plattform von eTwinning arbeiteten die Schüler/-innen mit Gleichaltrigen in Österreich und Slowenien – zumeist Geflüchteten – zusammen. »Wir haben das Projekt fächerübergreifend im Kurs Medienkunde aufgezogen und nicht gedacht, dass etwas so Schönes dabei herauskommen wird«, sagt Anja Teistler, die in Triebes Englisch und Sport unterrichtet. Einbezogen waren unter anderem Literatur, Kunst und Fremdsprachen.

Um sich näher kennenzulernen, stellten die beteiligten Schüler/-innen aus den drei Staaten zunächst Steckbriefe zusammen, die als Rätsel verpackt waren. Erst fotografierten sich Schüler/-innen der Regelschule Triebes, der Grundschule Cerkno (Slowenien) und der Neuen Mittelschule Weitensfeld (Österreich) gegenseitig. Dann bearbeiteten sie die Fotos mit einer Software. Anschließend wandelten sie die Aufnahmen damit in Bleistiftzeichnungen um, druckten sie aus – und machten die Steckbriefe mit den Selbstbildnissen im Twinspace für alle Projektteilnehmer/-innen zugänglich. Auf den ersten Blick war dabei nicht zu erkennen, wer sich hinter welchem Steckbrief verbarg. Die Auflösung gab es erst bei den abschließenden Videokonferenzen, bei denen die Steckbriefe den Schülerinnen und Schülern der Partnerschule zugeordnet wurden. »Es hat mir Spaß gemacht, die Bilder zu gestalten, und wir haben gesehen, wie unterschiedlich wir doch sind. Trotzdem kommen wir alle miteinander aus«, meint Siebtklässler Florian. Aus den Steckbriefen aller Schüler/-innen entstand zudem ein Fotobuch, das Eltern und Gäste an Tagen der offenen Tür einsehen konnten.

Feilen an allen Zeilen

»A Peace Song« lautete dagegen der Beitrag der Internationalen Förderklassen (IFK) des Berufskollegs Lehnerstraße in Mülheim an der Ruhr (Nordrhein-Westfalen) und ihres Partners in Como (Italien) für die Wettbewerbsaufgabe »Ein bisschen Frieden« in Anlehnung an einen bekannten Schlager. Die Förderklassen wurden seinerzeit fast ausschließlich von Geflüchteten im Alter zwischen 17 und 20 Jahren besucht. Zwei Lehrerinnen in Como und Mülheim stießen deshalb ein Projekt an, das den Neuankömmlingen helfen sollte, ihre Deutschkenntnisse zu vertiefen und neue Kontakte zu einheimischen Schülerinnen und Schülern zu knüpfen. Diesen wiederum sollte damit ein Bewusstsein für die Situation von Geflüchteten vermittelt werden. Eingebettet war die Produktion des Friedenslieds in den Deutschunterricht. Unterstützung erhielten die Klassen in Mülheim von einer Gruppe Oberstufenschüler/-innen, die den Geflüchteten beim Texten, Übersetzen und im Umgang mit dem Twinspace halfen.

In einem Brainstorming sammelten die Schülerinnen und Schüler in Mülheim und Como zunächst Ideen zur Frage »Was ist Frieden?« Einer der Jugendlichen, der dem Iran den Rücken kehren musste, verband damit, »Abends in einem Bett schlafen zu können« statt auf der Erde unter freiem Himmel. Und Frieden setzte er mit unbeschwertem »Lachen« gleich, das in seiner Heimat von religiösen Sittenwächtern geächtet wird. Via TwinSpace gingen die Texte zum Friedenssong zwischen den Schülern in Como und Mülheim hin und her. Aus dem Feilen an Zeilen verschiedener Schülergruppen entstand schließlich die endgültige Fassung. »Die italienischen Schüler finden es interessant, Kontakt zu Geflüchteten in Mülheim aufzunehmen. Das ist für sie etwas Anderes, als über Flucht in Zeitungen zu lesen«, sagt Mechtild Schlang-Redmond, die das Projekt in Mülheim koordiniert hat. In Tonstudios nahmen ihre Schüler/-innen in Zusammenarbeit mit dem benachbarten Jugendzentrum Georgstraße zunächst das Lied, die italienische Gruppe in Como dann den Chor auf. Im Unterricht entstanden arbeitsteilig Logo, Cover und ein Videoclip. Diese internationale Teamarbeit kam bei den Schülerinnen und Schülern gut an. »Das Projekt hat mich gelehrt, wie glücklich ich sein kann, in einer friedlichen Umwelt zu leben. Ich hatte die Gelegenheit, Menschen aus anderen Kulturen kennenzulernen und mehr über ihre Kultur und Geschichte zu erfahren«, so Torsten, Schüler des Mülheimer Berufskollegs.

—

Der Autor ist Bildungsfachjournalist in Bonn.

Das Maskottchen der Schüler/-innen aus Cerkno (Slowenien) ist angekommen.

Der Kontinent im Klassenzimmer

Kreativ-lernend Europa in all seinen Facetten kennenlernen und mitgestalten – das ist das Ziel des Europäischen Wettbewerbs. Im Schuljahr 2016/17 findet er zum 64. Mal statt.

Was verbindet uns und unsere europäischen Nachbarn außer den oftmals gleichen Münzen im Geldbeutel? Gibt es eine europäische »Währung«, die mehr wert ist als Geld? Wie sieht eigentlich der Alltag von Kindern und Jugendlichen in unseren Nachbarländern aus? Antworten auf diese und viele weitere Fragen suchen Kinder und junge Erwachsene alljährlich im Rahmen des Europäischen Wettbewerbs. Er bringt damit Europa in bunter Gestalt ins Klassenzimmer und fördert künstlerische Begabungen und literarische Talente.

Von der ersten Klasse bis zum Abitur sind Schülerinnen und Schüler eingeladen, zu aktuellen europäischen Themen kreative Beiträge einzureichen. Ihrer Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Ob Bilder, Fotos, Collagen, Bücher, Texte, Essays, Reden, Videoclips und Trickfilme, Interviews, Comics, Musikstücke, Medienkampagnen oder Onlinebeiträge – alles ist willkommen!

Die Trägerschaft des Europäischen Wettbewerbs teilen sich die Kultusministerien der Länder und die Europäische Bewegung Deutschland. Der Wettbewerb steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und wird auf Bundesebene durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und das Auswärtige Amt gefördert.

Seit mehreren Jahren kooperiert der Wettbewerb mit eTwinning und bietet ganzen Schulklassen die Möglichkeit, die Aufgaben zusammen mit Partnern aus dem Ausland zu bearbeiten. Es winken Geldpreise im Gesamtwert von rund 7.000 Euro.

Weitere Informationen zu eTwinning im Europäischen Wettbewerb:
www.europaeischer-wettbewerb.de/etwinning

Von COMENIUS zu ERASMUS+. Europäische Projekte sind am Gymnasium Aurich ein fester Bestandteil.

ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Sechs Schulen, fünf Sprachen – und 20 Jahre europäische Projektpartnerschaft

Wenn Schüler/-innen in den Gängen des Gymnasiums Aurich Polnisch oder Norwegisch sprechen, ist das zwar nicht Alltag, nach 20 Jahren europäischer Projektarbeit aber keineswegs ungewöhnlich. Im Frühjahr 2016 war es wieder so weit. Rund 80 Schüler/-innen aus fünf Nationen trafen sich im Rahmen der gemeinsamen Erasmus+ -Partnerschaft.

VON **BARBARA BEYER, PAD**

Europäische Projektarbeit aus der Perspektive von Schülerinnen und Schülern? In diese Rolle kann Gitta Kleen sich bestens versetzen. Die 37-jährige Lehrerin koordiniert heute die Erasmus+-Partnerschaft am Gymnasium Ulricianum in der ostfriesischen Stadt Aurich. Vor genau 20 Jahren nahm sie als Schülerin an der allerersten Projektpartnerschaft teil, die der damalige stellvertretende Schulleiter Hans-Jürgen Westermayer mit Weitblick gegründet hatte. Die Projektzeitung, die damals entstanden ist, liegt heute noch als Erinnerungsstück in ihrem Arbeitszimmer. Doch nicht nur Gitta Kleen ist der Projektarbeit über die Jahre treu geblieben. Vier der 1996 beteiligten Schulen arbeiten bis heute kontinuierlich und in enger Freundschaft zusammen: Neben dem Ulricianum sind das zwei Partnerschulen in Polen und eine Schule in Norwegen. 2001 dann nahmen die vier Pioniere eine weitere Schule mit ins Boot, im laufenden Projekt kam noch eine dazu. Heute sind es sechs Schulen, fünf Sprachen, rund 80 Jugendliche und ein Dutzend Begleitlehrkräfte, die bei den gemeinsamen Treffen zusammen kommen. »Die engen Beziehungen, die über diesen langen Zeitraum besonders zwischen den Lehrkräften der Schulen entstanden sind, sind für die Schülerinnen und Schüler der beste Beweis, dass internationale Freundschaften möglich sind und lange Bestand haben können«, sagt Gitta Kleen heute.

Mit ihrem aktuellen Projekt beteiligt sich die Schule erstmalig am Programm Erasmus+ Schulbildung. »Think Globally – European regions creatively meeting the challenges of our time« lautet sein Titel. Das Thema sei bewusst so gewählt worden, damit es viel Spielraum zulässt, erklärt Gitta Kleen. Die Schülerinnen und Schüler sollen in Projekt-AGs zu eigenen Ideen gelangen können. Und auch regionale Unterschiede sollen auf diese Weise erkannt werden.

Engel decken Umweltsünden auf

Wie die Jugendlichen diesen Spielraum genutzt haben, zeigt ein Film, der beim letzten Projekttreffen in Aurich gedreht wurde. Sechs Engel mit weißen Flügeln ziehen durch die Räume der Schule und decken kleine Umweltsünden des Alltags auf. Da ist der Jugendliche, dem der Brotbelag nicht schmeckt und der das Pausenbrot deshalb achtlos auf den Boden des Schulhofs wirft. Ein Engel tippt ihn an und fordert ihn auf, die Stulle an eine Mitschülerin weiter zu geben, statt sie wegzuschmeißen. In einem Klassenraum ist ein Streit unter den Jugendlichen um eine Zimmerpflanze entbrannt. Eine Schülerin möchte die Pflanze kappen, doch der Engel erscheint rechtzeitig, entreißt ihr das Werkzeug und fordert sie auf, die Pflanze zu gießen. Die sechs verschiedenen Stationen wurden von sechs internationalen Teams entwickelt und in Aurich zusammengeführt – ein echtes Gemeinschaftswerk, das überdies den kreativen Aspekt des Projekttitels aufgreift. So eigenständig wie die Jugendlichen zu den Ideen gelangten, haben sie den Film auch gedreht und geschnitten.

In Aurich sind derzeit 17 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 10 und 11 an der Projektarbeit beteiligt. Jährlich kommen neue AG-Mitglieder hinzu – und mit ihnen neuen Ideen. So bearbeiteten die Auricher Schülerinnen und Schüler unter dem Oberthema der Globalisierung zunächst die Problematik von Plastikmüll in der Nordsee. Außerdem nahmen sie die in Niedersachsen geführte Diskussion um Klassenfahrten zum Anlass für eine europaweite Umfrage: »Chancen, die die Plattform bietet, wollen wir in einem neuen Projekt noch intensiver nutzen: beispielsweise sollen die Jugendlichen gemeinsame Aufgaben im Forum bearbeiten«, sagt Gitta Kleen und blickt damit zuversichtlich in die Zukunft. Denn was die Möglichkeiten der Kommunikation zwischen den Projekttreffen betrifft, gibt es heute ganz andere Möglichkeiten als vor 20 Jahren. Einen riesigen Unterschied zu ihrer eigenen Projektteilnahme als Schülerin sieht sie denn auch in der vernetzten Welt: »Wir hielten damals via Brieffreundschaft Kontakt«, erzählt sie. Da haben es die Jugendlichen heute mit E-Mail oder via WhatsApp leichter, sich regelmäßig auszutauschen. »Mit einer vermehrten Nutzung von eTwinning wollen wir den thematischen Austausch stärker lenken. So können alle sehen, was auf der Plattform inhaltlich geschieht«, freut sich Gitta Kleen. Und dennoch: Die eigene persönliche Teilnahme als Jugendliche bleibt für sie eine einzigartige Erfahrung: »Ich erinnere mich an meine Zeit in Cornwall, dem damaligen Ort eines Projekttreffens, als sei es gestern gewesen.«

»Think Globally – European regions creatively meeting the challenges of our time« lautet der aktuelle Titel.

Programm *Erasmus+ Schulbildung*

Projekttitel
Think Globally: European regions creatively meeting the challenges of our time

Koordinierende Einrichtugen
Ulricianum Aurich

Partner
Liceum Ogolnoksztalcace Nr I w Kepnie (Polen), Zespol Szkol Nr 5 (Polen), Liceo Calasanzion (Italien), Vollen skole (Norwegen),Gymnazium, Pibram, Legionaru 402 (Tschechische Republik)

EU-Zuschuss *47.250 € für die deutsche Schule*

Laufzeit *September 2014 bis August 2017*

Kontakt
Gitta Kleen – Gymnasium Ulricianum Aurich

Weitere Informationen
https://twinspace.etwinning.net/637/home

»Beim Stundenwechsel gilt Linksverkehr«

Jörg Nellen lernte gut ausgebildete, engagierte und motivierte Kolleginnen und Kollegen kennen, die mit den unterschiedlichen Begabungen ihrer Schülerinnen und Schüler umzugehen wissen. Auch Cornelia Scherer fiel auf, wie differenziert in den Klassenzimmern gearbeitet wird – Eindrücke von Hospitationen in Großbritannien.

ZUSAMMENGEFASST VON **BARBARA BEYER, PAD**

ZUR HOSPITATION IN WEYMOUTH, DORSET

Jörg Nellen

- 57 Jahre
- Unterrichtet an der Friedrich-Fischer-Schule in Schweinfurt (Bayern)
- Zur Hospitation an der All Saints Church of England Specialist Science and Language School in Weymouth, Dorset (England)

Deshalb habe ich mich beworben

Als Lehrer mit 25 Jahren Erfahrung, davon je zur Hälfte für Englisch und Geschichte an Gymnasien und Beruflichen Oberschulen und für Deutsch, Englisch, Geschichte und Kunst an Hauptschulen, war es mein Wunsch, eine Comprehensive School (Gesamtschule) kennenzulernen, die in Inhalten und Methoden meiner beruflichen Erfahrung in mehreren Schularten entspricht und den Vergleich mit meinen derzeitigen Aufgaben an der Fachoberschule zulässt.

Das habe ich beobachtet

Die Schule bereitet auf den Mittleren Schulabschluss, das General Certificate of Secondary Education (GCSE), vor. Im Klassenzimmer sitzen Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Begabungen. Das erfordert Differenzierung. Die Kolleginnen und Kollegen sind gut ausgebildet, engagiert und motiviert. Man sieht sie mit dem Laptop unter dem einen Arm und der Teetasse in der anderen Hand ihrem Unterrichtsraum zustreben. Die Schülerinnen und Schüler kommen in das Fachzimmer der Lehrkraft, wo Smartboard, Laptop und viele Ressourcen bereitstehen. Beim Stundenwechsel von 500 Schülerinnen und Schüler gilt: Linksverkehr, sonst wird's eng. Ein fast 20 Personen umfassendes Förderkollegium (pastoral system) unterstützt die Fachlehrkräfte mit bis zu zwei zusätzlichen Erwachsenen im Klassenzimmer. Der Druck kommt am Ende des Schuljahres: Abschlussprüfungen werden extern korrigiert und sind nicht verhandelbar.

Das konnte ich beitragen

Ich war aktiv in allen Arbeitsphasen des Unterrichts beteiligt. Ich konnte Impulse setzen sowie Vorträge zu verschiedenen Themen halten – etwa zu Conrad Röntgen, zur Pest in Würzburg, zum Holocaust und zum Umgang mit Asylbewerbern. Oft standen auch Sachinformationen zum Unterrichtsinhalt an, so über Shakespeare, die Sklaverei oder den Nahostkonflikt. Aus der Erfahrung als Hauptschullehrer war es mir möglich, motivierende Gespräche mit einzelnen Schülerinnen und Schülern zu ihrer Mitarbeit und ihrem Verhalten zu führen, die zu sichtbaren Ergebnissen geführt haben.

Das nehme ich für meine Arbeit mit

Begeistert haben mich die handlungsorientierten Ansätze im naturwissenschaftlichen Unterricht (practicals). Im Fach Geschichte bestätigte der Umgang mit Quellen (source investigation) meinen eigenen Fachunterricht. Der Umgang mit verstärkendem Lob nach Carol S. Dweck, die Offenlegung der Lernziele am Stundenanfang, die Binnendifferenzierung (all, most, some) in der Aufgabenstellung und die ermunternden Fragestellungen im gebundenen Unterricht werden künftig auch meinen Unterricht stärker prägen.

ZUR HOSPITATION IN WOODCOTE, OXFORDSHIRE

Cornelia Scherer

- 48 Jahre
- Unterrichtet an der Städtischen Gesamtschule Aspe in Bad Salzuflen
- Zur Hospitation an der Langtree School in Woodcote bei Reading

Deshalb habe ich mich beworben

Für meinen Hospitationsaufenthalt hatte ich mir zum Ziel gesetzt, den Schulalltag in England exemplarisch kennenzulernen und mich an unterrichtsdidaktischen Diskussionen an der Universität und in der Schule zu beteiligen. Außerdem wollte ich Kontakte knüpfen, von denen meine Schule und meine Schüler/-innen an der Gesamtschule Aspe langfristig profitieren.

Das habe ich beobachtet

Als erstes fällt die große Zahl an nicht unterrichtendem Personal auf, Verwaltungsangestellte, die den Lehrkräften viel organisatorische Arbeit abnehmen. Das Lehrpersonal wird zusätzlich von »Teaching Assistants« unterstützt, die die differenzierte Arbeit mit Schülerinnen und Schülern mit Lernschwierigkeiten begleiten. In allen Klassenräumen stehen Smartboards mit Internetzugang zur Verfügung, die die Lehrkräfte sinnvoll in die Unterrichtsarbeit für lebensnahe Recherche und große Anschaulichkeit einbeziehen. Der Schulalltag ist gut strukturiert und für alle Schüler/-innen gleich (von 8:50 Uhr bis 15:30 Uhr), an manchen Tagen mit so genannten Assemblies (Versammlungen), zu denen die unterschiedlichsten Themen auf dem Programm stehen. Auch in England klagen Lehrkräfte über die hohe Arbeitsbelastung, Zeit für kollegiale Kooperation gibt es erst nach Schulschluss.

Das konnte ich beitragen

Ich habe im Unterricht verschiedener Fächer assistiert und an Schulausflügen teilgenommen. Auf große Resonanz stieß mein Vortrag über die Gesamtschule Aspe an der Universität in Reading. Dadurch haben sich zwei englische Studentinnen zu einer Hospitation an meiner Schule in Bad Salzuflen inspirieren lassen. Die Hospitationen haben inzwischen stattgefunden und die beiden Lehramtsstudentinnen konnten wiederum den Schulalltag an meiner Schule bereichern.

Das nehme ich für meine Arbeit mit

Ich habe einen umfassenden Einblick in das englische Schulsystem erhalten und konnte durch Reisen in die Umgebung (London, Oxford, Stratford-upon-Avon) mein Bild Englands auffrischen. Einige Ideen, die ich in die Arbeit an meiner Schule einbringen möchte, werde ich im Schulleitungsteam diskutieren. Dazu gehört insbesondere, wie es uns als Schule zukünftig besser gelingen kann, das Lernen noch stärker in den Fokus zu rücken und einen *School Spirit* zu entwickeln.

Über Hospitationen in Großbritannien

Das Programm richtet sich an Lehrkräfte aus Deutschland, die Englisch in der Sekundarstufe I oder II oder in der Grundschule unterrichten, sowie an Lehrkräfte anderer Fächer mit guten Englischkenntnissen. Während der zwei- bis dreiwöchigen Hospitationen beobachten und gestalten sie den Unterricht mit und bilden sich dadurch sprachlich, landeskundlich sowie methodisch-didaktisch fort. Als Muttersprachler und landeskundliche Experten bereichern sie den Fremdsprachenunterricht ihrer Gastschule. Das Programm wird gemeinsam mit der Initiative »UK-German Connection« durchgeführt. 2015 konnten 79 Lehrkräfte zur Hospitation vermittelt werden.

Foto: nelis/shutterstock.com

Deutsch *lernen mit* Fußball *und* Musik

Seit 1993 lädt der PAD begabte Deutschlerner aus dem westafrikanischen Benin zur Teilnahme am Internationalen Preisträgerprogramm ein. Rund 70 Schüler/-innen sind so in den vergangenen Jahren als Stipendiaten zu Besuch nach Deutschland gekommen. Viele von ihnen pflegen auch danach enge Verbindungen zu dem Land, seiner Sprache und Kultur, wie die Beispiele von Abdou Latif Ataligbo und Hyacinthe Hounkpatin zeigen.

VON **MARTIN FINKENBERGER, PAD**

»Beginnen, begann, begonnen«, »bringen, brachte, gebracht«, »gehen, ging, gegangen«: Verben verschiedener Zeitformen richtig zu konjugieren, damit müht sich jede Generation von Deutschlernern aufs Neue ab. So geht es auch den Schülerinnen und Schülern am Collège »La Mepec« (Godomey-Womey) in Cotonou, dem Regierungssitz von Benin. »Wann haben die großen Ferien begonnen?«, hat ihre Deutschlehrer Abdou Latif Ataligbo mit Kreide auf die Tafel geschrieben, um heute Präsens, Präteritum und Perfekt einzuüben. Seit zwei Jahren unterrichtet er die Sprache und weiß um die Tücken ihrer Grammatik: »Deutsch ist kompliziert, viele Schülerinnen und Schüler in Benin lernen deshalb lieber eine andere Fremdsprache«, sagt er. Wer bei ihm konjugiert, soll wenigstens an Ferien denken dürfen.

Wie anstrengend der Deutschunterricht sein kann, weiß er noch aus seiner eigenen Schulzeit. Dass er sich als 16-Jähriger für diese Sprache entschied, verdankt er Etteh Komlan Dzifa, seinem Deutschlehrer am Collège »Albarika« in Parakou, einer Stadt mit rund 200.000 Einwohnern im Landesinnern. Ein Satz von ihm war es, der ihn besonders anspornte: »Wer die Sprache gut beherrscht und sprechen kann, für den besteht die Möglichkeit, nächstes Jahr nach Deutschland zu fliegen«, gab er der Klasse in einer der ersten Stunden mit auf den Weg. »Das motiviert mich bis heute«, sagt Abdou Latif Ataligbo. Denn was sein Deutschlehrer seinerzeit sagte, traf tatsächlich ein. 2009 wurde er als einer aus rund 20 Kandidaten seines Heimatlandes für das Internationale Preisträgerprogramm des PAD ausgewählt. »Unglaublich« sei es für ihn gewesen, als er die Nachricht erhielt.

ABDOU LATIF ATALIGBO

Bonn, Köln, Berlin und München konnte er so in vier Sommerwochen erkunden – und das niedersächsische Celle mit seiner pittoresken Altstadt, wo er mit seinen Gastgeschwistern zwei Wochen am Schulunterricht teilnahm.

Immer mit einem Fußball unterwegs

Dabei stand sein Besuch in Deutschland zunächst unter keinem guten Stern: Nach der Ankunft brach zunächst eine verschleppte Malariaerkrankung aus, so dass er drei Tage stationär behandelt werden musste. In der Gruppe hatte er damit einen Spitznamen weg. Statt Latif nannten die anderen Preisträger ihn »Malaria«. Anfangs sei er damit zwar nicht einverstanden gewesen, »aber mit der Zeit war ich sogar stolz und froh«, sagt er. »Und bis heute habe ich diesen Name beibehalten, weil er mich an die Zeit in Deutschland erinnert.« Einen bleibenden Eindruck in der Gruppe und in seiner Gastfamilie hinterließ er zudem durch eine Leidenschaft, die viele Jungen in diesem Alter teilen – die für den Fußball. »Unter den Preisträgern meiner Gruppe war schnell bekannt, dass ich nie irgendwo bleiben kann, ohne Fußball zu spielen. Und in Celle habe ich wohl so viel über Fußball gesprochen, dass meine Gastfamilie mir einen geschenkt hat«, erzählt er. Dass es damals sein größter Traum war, Profifußballer zu werden, überrascht nicht.

Mit dieser Karriere hat es dann zwar nicht geklappt. Doch seine ausgezeichneten Deutschkenntnisse legten den Grundstein für seine berufliche Zukunft. Nach dem Abitur hätte er gerne an der Universität studiert, konnte aber die hohen Gebühren nicht aufbringen. In einem landesweiten Wettbewerb qualifizierte er sich allerdings für ein Stipendium, das ihm ein Deutschstudium an der Pädagogischen Hochschule in der Küstenstadt Porto Novo ermöglichte. Seit seinem Abschluss 2014 unterrichtet er Deutsch – und versucht seinen Schülerinnen und Schülern seine eigene Begeisterung für die Fremdsprache weiterzugeben. »Reisen bildet«, zitiert er gerne ein geflügeltes deutsches Wort und zeigt ihnen Bilder und Fotos, die er 2009 aus Deutschland mitgebracht hat. Wenn er Liedtexte im Unterricht einsetzt, reicht sein Repertoire von Hannes Wader bis Lena.

»Unter den Preisträgern meiner Gruppe war schnell bekannt, dass ich nie irgendwo bleiben kann, ohne Fußball zu spielen.«

Um seinen Unterricht weiter zu verbessern, würde er allerdings gerne auch die eigenen Sprachkenntnisse auffrischen. In seiner Heimat ist das gar nicht so leicht. Fachliteratur ist in den wenigen Bibliotheken nur rar vorhanden. Die Teilnahme an einer Fortbildung in Deutschland ist deshalb sein Ziel für die Zukunft: »Da ich im Alltag fast nur Französisch spreche, vergesse ich viele deutsche Ausdrücke und Wörter«, sagt er. Gerade für seine mündliche Sprachpraxis, die er in Cotonou kaum pflegen kann, verspricht er sich davon viel. Ein Sprachlehrer solle schließlich »nicht nur gut lesen und verstehen, sondern die Wörter auch gut aussprechen können«. Wünschen würde er sich zudem mehr Kontakte nach Deutschland für seine beninischen Schülerinnen und Schüler – etwa im Rahmen von Schulpartnerschaften oder durch betriebliche Praktika. ›

HYACINTHE HOUNKPATIN

Am Anfang stand eine Hoffnung: »Du wirst wiederkommen, um Deinen Pullover abzuholen«, tröstete ihn einer der anderen Preisträger aus »Gruppe 30«, mit der er im Sommer 1996 Deutschland kennenlernen konnte. Das geliebte Kleidungsstück nämlich hatte Hyacinthe Hounkpatin bei einem Besuch der weitläufigen Parkanlage des Barockschlosses Ludwigsburg liegen lassen. Was seinerzeit als Aufmunterung gemeint war, sollte sich tatsächlich erfüllen – zumindest teilweise. Neun Jahre später, nach dem Abitur in seiner Heimatstadt Porto Novo und einem Masterstudium in Dakar im benachbarten Senegal, kehrte er tatsächlich zurück. Ein Stipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung ermöglichte ihm seit 2004 zunächst ein Aufbaustudium in Mainz. Dem folgte die Zulassung zur Promotion am »Institut für Kulturmanagement« in Ludwigsburg. In seiner Arbeit, die er in diesem Wintersemester abschließen will, vergleicht er das Profil von Kulturmittlern wie dem Goethe-Institut und dessen Pendants aus Frankreich und Großbritannien in westafrikanischen Staaten. Der Pullover ist natürlich längst vergessen.

Das Thema der Promotion knüpft auch an Erfahrungen aus der eigenen Schulzeit an. Denn seine ersten Begegnungen mit Deutsch als Fremdsprache erhielt Hyacinthe Hounkpatin durch Lehrbücher, die von früheren Kolonialmächten für die Staaten der »Frankophonie« auf dem afrikanischen Kontinent erstellt worden waren. Deutsche traten darin zumeist als »Bösewichte« auf, erinnert er sich, und trugen ein »Bäuchle« vor sich her, wie er ein süddeutsches Idiom imitiert.

Dass durch solche Bilder Klischees verbreitetet würden, sei ihm als Schüler nicht bewusst gewesen. Anders als heute hätten in den 1990er Jahren schließlich kaum Möglichkeiten bestanden, Informationen eigenständig im Internet zu überprüfen. Gerade Lehrbücher für den Fremdsprachenunterricht sollten aber nicht nur Grammatik und Vokabular vermitteln, sondern »anderen Kulturen immer auch Respekt erweisen«, ist eine seiner Schlussfolgerungen.

»Der ›Wahrig‹ hat mich verrückt gemacht«

Dabei fiel ihm die Sprache am Anfang nicht leicht. Die unbekannten Buchstaben, die langen Wörter und die komplizierte Grammatik zogen manch schweißtreibende Stunde in der Schulbibliothek nach sich. »Der „Wahrig“ hat mich verrückt gemacht«, sagt er noch heute über das weit verbreitete Wörterbuch. Umso stolzer durfte er deshalb sein, als er 1996 zur Teilnahme am Internationalen Preisträgerprogramm ausgewählt wurde. Qualifiziert hatte er sich durch einen Aufsatz, in dem er Vorschläge machen sollte, wie sich Vorurteile zwischen Völkern überwinden ließen. »Einen so langen Text hatte ich vorher noch nicht auf Deutsch geschrieben«, erinnert sich Hyacinthe Hounkpatin. Das vierwöchige Programm habe dann nicht nur manches Klischee aus dem Schulunterricht korrigiert. Er selbst sei zudem persönlich gereift. So habe er gelernt, sich in eine internationale Gruppe zu integrieren – eine Erfahrung, »die ich vorher nicht machen konnte«. Außerdem habe er erkannt, wie wichtig es sei, im Austausch mit anderen den eigenen Horizont zu erweitern: »Wer reist, der reibt sich und kommt damit selbst zu neuen Einsichten und Perspektiven«, stellt er im Rückblick fest.

Die unbekannten Buchstaben, die langen Wörter und die komplizierte Grammatik zogen manch schweißtreibende Stunde in der Schulbibliothek nach sich.

Über das Preisträgerprogramm

Sie kommen aus rund 90 Staaten aller Kontinente und vertreten ihr Land unter den »Weltmeistern« im Deutsch lernen: Das Internationale Preisträgerprogramm des PAD ermöglicht jedes Jahr rund 500 besonders begabten Schülerinnen und Schülern einen vierwöchigen Aufenthalt in Deutschland. Qualifiziert haben sie sich in Auswahlwettbewerben, bei denen sie ihre exzellenten Deutschkenntnisse unter Beweis stellen konnten. In internationalen Gruppen erleben die Schüler/-innen ein umfangreiches Exkursions- und Kulturprogramm mit Gastschulaufenthalt, das ein authentisches und modernes Bild Deutschlands zwischen Rügen und der Zugspitze vermitteln soll. Finanziert wird das Programm aus Mitteln des Auswärtigen Amtes.

Deshalb ist es ihm ein großes Anliegen, dass mehr junge Menschen aus seinem Heimatland ähnliche Erfahrungen machen können. »Es gibt hier viele gut ausgebildete Studienabsolventen ohne Chance auf ein Stipendium, weil sie durch ihre Familien nicht die nötigen Beziehungen haben. Junge Talente haben deshalb kaum Möglichkeiten, sich zu beweisen«, sagt er. Um sie beim Start in die Selbstständigkeit zu unterstützen, hat er jüngst ein Projekt initiiert, das ihnen sechsmonatige Praktika in Deutschland ermöglichen soll. Dabei sollen sie Knowhow vor allem in der Tourismusbranche erwerben und auch ein Geschäftsmodell entwickeln, das sich nach ihrer Rückkehr im Benin in die Praxis umsetzen lässt. »Tourismus ist ein Wirtschaftsfaktor, der bislang unterschätzt wird«, ist Hyacinthe Hounkpatin von der Idee überzeugt. Wenn alles klappt, kommen schon bald die ersten Stipendiaten nach Deutschland. Und wenn das Konzept sich bewährt, will er es auf andere Staaten in Westafrika ausweiten. Dabei kann er auch auf Erkenntnisse aus seinem Studium in Dakar zurückgreifen. »Kulturmarketing in der Gründung und nachhaltigen Führung von Kulturunternehmen in Westafrika« lautet der Titel seiner Masterarbeit, die er auf Deutsch verfasst hat.

Welche enge Verbindung »Kulturmarketing« und kultureller Austausch eingehen können, zeigt sich zudem an einer seiner Leidenschaften, die er bereits als Schüler entwickelt hat: »Die Musik werde ich nie vernachlässigen. Sie war damals ein Ort der Zuflucht, wenn sonst nichts mehr ging«, erinnert er sich. Während der Schulzeit brachte sich Hyacinthe Hounkpatin als Autodidakt Noten bei und setzte sich mit Harmonielehre auseinander. Beethoven und Bach hörte er, wenn er schwierige Vokabeln lernen musste. Während des Preisträgerprogramms galt er als »Musikant der Gruppe«, der mit der traditionellen Flöte seiner Heimat, der Tokhohro, für Stimmung sorgte. Und zum Studium in Ludwigsburg nahm er auch Keyboard und Gitarre mit. Mit einem Computer richtete er sich damals ein Tonstudio ein und machte sich schnell als Produzent und Arrangeur für andere Gruppen einen Namen. Wenn ihm die Zeit es erlaubt, tritt er selbst auf. »Soko« heißt die Band, für die er am Bass steht. Sie verknüpft Klänge seiner Heimat mit modernen Elementen des Jazz – eine ideale Kombination für jemanden, der in Improvisationen jene Freiheit auszuleben weiß, die er als Autodidakt immer genossen hat.

»Die Musik werde ich nie vernachlässigen.«

Zu den Personen

Abdou Latif Ataligbo freut sich über Kontakte zu Schulen in Deutschland.

l.ataligbo@gmail.com

Die Band, in der Hyacinthe Hounkpatin mitspielt, stellt sich hier vor

http://soko-africanjazz.com

Großstadttrubel und ländliches Idyll

11 Stationen waren es mit der Pariser Schnellbahn RER vom Einstieg in »Saint-Michel« nahe Notre-Dame bis zur Schule ins 40 Kilometer entfernte Brétigny-sur-Orge. Für Claudia Assunta Braidi, Fremdsprachenassistentin am dortigen Lycée »Jean-Pierre Timbaud«, kam die morgendliche Anfahrt in die ländliche Gegend einer »Reise in eine andere Welt« gleich.

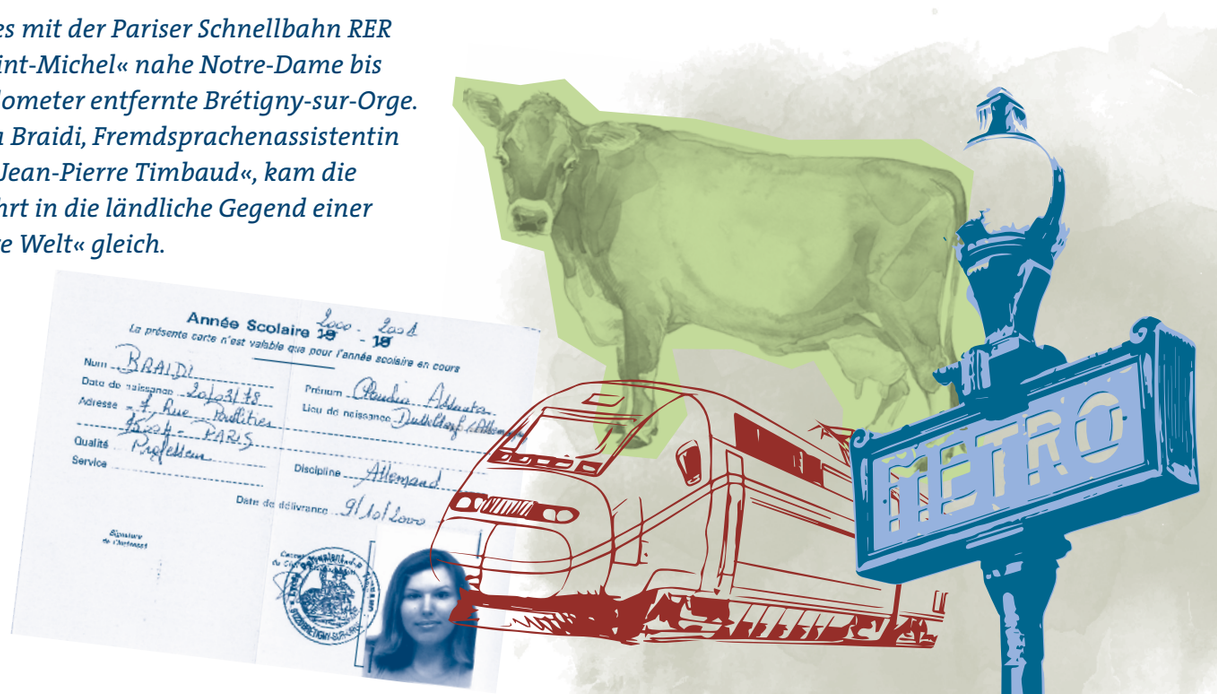


Foto: Faenkova Elena/shutterstock.com

INTERVIEW **MARTIN FINKENBERGER, PAD**

Interkulturelles Lernen ist oft die Folge eines Tritts in ein Fettnäpfchen während eines Auslandsaufenthalts. Welches Missverständnis ist Ihnen aus Ihrer Zeit als Fremdsprachenassistentin in Erinnerung?

Franzosen gelten als redegewandt und drücken sich diplomatisch aus. Dieser Stil prallt manchmal auf die deutsche Direktheit. Das kann, wie ich es selbst einmal zu spüren bekommen habe, zu Missverständnissen führen. Eine Schulleiterin hatte mich zu einem Fest eingeladen. Allerdings lag der Termin ungünstig für mich, so dass ich unmittelbar abgesagt habe. Bei der Schulleiterin stieß diese Reaktion auf Unverständnis. Hinterher habe ich erfahren, dass es besser gewesen wäre, ich hätte zunächst zum Ausdruck gebracht, wie gerne ich an der Feier teilnehmen würde, um dann mit Hinweis auf andere Verpflichtungen abzusagen. Meine ehrliche und direkte Antwort war wohl etwas ungeschickt.

Die morgendliche Anreise zu den Schulen, an denen Sie eingesetzt wurden, brachte Sie vom Großstadttrubel in eine ländliche Idylle. Wie kam das?

Ich wurde an das Lycée Jean-Pierre Timbaud in Brétigniy-sur-Orge vermittelt – eine sehr ländliche Gegend im Süden der Île-de-France. Gewohnt habe ich allerdings mitten in Paris auf der Île Saint-Louis in einem internationalen Wohnheim für »étudiantes / jeunes travailleuses«. Wenn ich frühmorgens mit der Schnellbahn nach Brétigny-sur-Orge gefahren bin, war das eine Reise in eine andere Welt. Die Busstrecken zu den Grundschulen, an denen ich ebenfalls eingesetzt wurde, führten mich manchmal an grasenden Kühen vorbei. Gerade das hatte aber einen besonderen Reiz: Morgens ging es von der Großstadt in die Natur aufs Land. Und am Abend kam ich wieder zurück.

Welche Aufgaben haben Sie an den Schulen übernommen?

Am Lycée habe ich die Deutschlehrerin meistens im Teamteaching unterstützt. In einigen Klassen konnte ich mit kleineren Lerngruppen Konversationsübungen machen – unter anderem mit Liedern von Xavier Naidoo, der damals hoch im Kurs stand. Die Schülerinnen und Schüler zum Sprechen zu bringen war anfangs nicht immer leicht. Aus dem sonst üblichen Fremdsprachenunterricht waren sie das nicht gewohnt. Umso mehr Spaß hatten sie während einer Klassenfahrt nach München, auf die ich die Schülergruppe vorbereiten durfte und an der ich selbst teilgenommen habe. Hier konnten sie das Erlernte praktisch anwenden. Für mich war das eine Bestätigung, dass meine Bemühungen gefruchtet hatten. In den Grundschulen, die ich regelmäßig aufsuchte, ging es spielerischer zu. Da haben wir Laternen gebastelt oder Zahlenbingos durchgeführt. Gerade die Kleinen haben sich immer sehr gefreut, wenn ich in ihren Unterricht kam. Bei mir wurden schließlich keine Tests geschrieben. Meine Aufgabe war stattdessen, die Sprache spielerisch zu vermitteln – das machte natürlich mehr Spaß.

Das kulturelle Angebot in Paris ist kaum überschaubar. Was ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Fasziniert hat mich ein Besuch der Comédie-Française, zu dem mich die Deutschlehrerin eingeladen hatte. Wir haben uns dort die Komödie »Der Geizige« von Molière angeschaut. Es war toll, die Atmosphäre zu genießen und diesen Klassiker zu sehen. Mit anderen Bewohnerinnen des Studentenwohnheims war ich oft im Kino. In Frankreich werden viele Filme nicht synchronisiert, was für das Fremdsprachenlernen gut ist. Einmal war ich sogar selbst kurz im Fernsehen zu sehen – als Teil des Publikums einer Talkshow. Meine Deutschlehrerin hat die Sendung aufgenommen und mir ein Video gegeben. Darauf war ich damals ganz stolz.

Als pädagogische Mitarbeiterin im Fremdsprachenreferat des nordrhein-westfälischen Schulministeriums sind Sie heute aus der Perspektive der Schulverwaltung mit den Romanischen Sprachen befasst. Wie gelingt es, das Interesse an der Sprache unseres Nachbarn stärker zu fördern?

Die Konkurrenz mit Italienisch oder Spanisch ist an vielen Schulen groß. Schülerinnen und Schüler haben oft die Qual der Wahl. Umso wichtiger sind Initiativen wie beispielsweise das »FranceMobil«, um das Interesse an französischer Sprache und Kultur zu wecken. Diese Autos sind mit authentischen Materialien bestückt und werden von jungen Franzosen gesteuert. Sie kommen an die Schulen und vermitteln ein aktuelles Bild ihrer Heimat. Bei den Schülerinnen und Schülern kommt das gut an, wie ich mich aus meiner Zeit als Lehrerin in Erkrath und Bochum erinnere. Ihr Einfluss auf die Wahl der Fremdsprache ist nicht zu unterschätzen.

Was konnten Sie aus Ihrer Zeit als Fremdsprachenassistentin mitnehmen, von dem Sie heute noch profitieren?

Gerade Franzosen legen viel Wert auf ihre Sprache. In Besprechungen oder Telefonaten mit Kooperationspartnern kommt es deshalb gut an, dass ich Französisch beherrsche. Die Einblicke in das Schulsystem und die Didaktik und Methodik des Unterrichts waren mir außerdem während meiner Tätigkeit bei der Bezirksregierung Düsseldorf eine Hilfe, als ich Schulen beraten habe, die deutsch-französische Projekte durchführen wollten. Und schließlich denke ich, dass ich französische Verhaltensweisen besser verstehen und einordnen kann. Dieses Fingerspitzengefühl hilft, Missverständnissen vorzubeugen, wie ich sie selbst erlebt habe.

Zur Person

Claudia Assunta Braidi, Jahrgang, 1978, studierte Französisch und Italienisch für das Lehramt der Sekundarstufen. Nach einigen Jahren als Lehrerin ist sie seit Januar 2016 Pädagogische Mitarbeiterin im Schulministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. Dort ist sie unter anderem mit Fragen rund um die Romanischen Sprachen befasst. Im Schuljahr 2000/01 war sie Fremdsprachenassistentin in Brétigny-sur-Orge (Académie de Versailles).

Foto: PAD/ Marcus Gloger

Über den PAD

Der **Pädagogische Austauschdienst (PAD)** des Sekretariats der Kultusministerkonferenz besteht seit 1952. Er ist als einzige staatliche Einrichtung im Auftrag der Länder für den internationalen Austausch im Schulbereich tätig. 1995 übernahm er die Aufgaben einer Nationalen Agentur für EU-Bildungsprogramme im Schulbereich. Im Programm **Erasmus+** (2014 bis 2020) ist der **PAD** für den Bereich der Schulbildung verantwortlich. Seit 2013 ist er zugleich Nationale Koordinierungsstelle für **eTwinning**, das internetgestützte Netzwerk für Schulen in Europa. Als langjähriger Partner des Auswärtigen Amtes beteiligt sich der **PAD** an der Initiative **»Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH)** und am Freiwilligendienst **»kulturweit«**.

Der **PAD** unterstützt Austauschprojekte und Partnerschaften von Schulen und Bildungseinrichtungen und fördert die Mobilität von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Bildungsfachleuten. Seine Arbeit dient der Völkerverständigung durch internationalen Dialog und internationale Begegnung. Die Programme des **PAD** fördern das Fremdsprachenlernen und »Deutsch als Fremdsprache« im Ausland. Teilnehmenden Einrichtungen und Personen aus Deutschland ermöglicht der **PAD**, den eigenen Unterricht und das Fremdsprachenlernen zu verbessern.

Der **PAD** informiert, vermittelt und betreut Programmteilnehmende, evaluiert Projektergebnisse und verwaltet Fördermittel.

Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Website **kmk-pad.org**

KULTUSMINISTER KONFERENZ
Pädagogischer Austauschdienst

Wir sind für Sie da!

Erasmus+
Schulbildung

Unsere Hotline zu Erasmus+ im Schulbereich erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00 und von 13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:

0800 3727 687

eTwinning

Unsere Hotline zu eTwinning erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00 und von 13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:

0800 389 466 464

SchoolEducationGateway

Bildung kennt keine Grenzen: Das School Education Gateway informiert in 23 Sprachen zu aktuellen Themen der Schulbildung in Europa. Weitere Informationen

www.schooleducationgateway.eu

Erasmus+ im Netz

Das gemeinsame Webportal der vier Nationalen Agenturen in Deutschland bietet Zugang zu allen Programmteilen. Weitere Informationen

www.erasmusplus.de

Impressum

HERAUSGEBER
Pädagogischer Austauschdienst (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz – Nationale Agentur für EU-Programme im Schulbereich

Graurheindorfer Straße 157, 53117 Bonn
TEL. (0228) 501-221 · **FAX** (0228) 501-333
E-MAIL pad@kmk.org
WEB www.kmk-pad.org

REDAKTION Martin Finkenberger

FOTOS Falls nicht anders angegeben, Fotoquelle Kultusministerkonferenz, PAD, Privat

TITELBILD Stockyimages, Rido/ shutterstock.com

ERSCHEINUNGSWEISE Halbjährlich

AUFLAGE 16.000 Exemplare

GESTALTUNG DITHO Design, Köln

DRUCK Druckcenter Meckenheim (DCM)

Der auszugsweise Nachdruck mit Quellenangabe ist erlaubt. Zwei Belegexemplare an den PAD sind erbeten.

Diese Publikation wurde gedruckt aus Mitteln der Europäischen Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur, des Auswärtigen Amtes und der Länder. Die Verantwortung für den Inhalt trägt allein der PAD.

Gefördert durch

Erasmus+ Schulbildung

eTwinning

Auswärtiges Amt

Schulen: Partner der Zukunft